

Sitzungs-Berichte

der

Kurländischen

Gesellschaft für Literatur und Kunst

aus dem Jahre 1875.

Acc. 44, 784



Riga.

Druck der Livländischen Gouvernements-Typographie.

1876.

Gedruckt auf Verfügung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur
und Kunst.
Mitau, den 18. Mai 1876.

Der Vorsitzende.

Uebersicht der Verhandlungen und der beschriebenen Gegenstände.

- Februar - Sitzung. J. Döring: Ein alter Glasbecher vom Jahre 1616 und mit dem deutschen Reichswappen (s. auch October-Sitzung).
- März - Sitzung. J. Eckardt: Ueber den gegenwärtigen Stand der Darwin'schen Lehre.
Dr. Schiemann: Ueber den Bestand des kurländischen herzoglichen Archivs.
- April - Sitzung. J. Döring: Der jüdische Klageplatz in Jerusalem.
Dr. Beise: Beitrag zu Paul Einhorn's Schriften.
- Mai - Sitzung. Dr. Schiemann: Bestand des Piltenschen Archivs.
Cand. Krüger: Die einheimischen Münz-, Medaillen- und Siegelstempel des kurländischen Museums (s. auch September-Sitzung).
- Juni - Sitzung. Dr. Schiemann: Bericht über das herzogliche Archiv zu Mitau und Referat über die Briefflade zu Nurmhusen.
- September - Sitzung. Pastor Bielenstein: Der Pfahlbau am Feder-See.
J. Döring: Die Schlossruine von Kokenhusen in Livland und die Ruine Altona in Kurland.
- October - Sitzung. Pastor Kawall: Aus dem Leben des Professors Dr. Wilh. Cruse in Königsberg.
- November - Sitzung. J. Döring: Ueber den Vielfrass des kurländischen Museums und über die Benennung „Vielfrass“.
A. Sokolow: Ueber die Hochzeitsgebräuche der alten Russen.
- December - Sitzung. Pastor Kawall: Ungewöhnliche Form eines vorgeschichtlichen Steingeräths aus Kurland.
J. Döring: Das Katharinenstift in Mitau und der Kaiserl. Russische General von Bismark.

Bericht über die 628. Sitzung am 5. Februar 1875.

Der Geschäftsführer legte folgende eingelaufene Schriften und Gegenstände vor:

1. Bulletins de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 42. Jahr, Band 35 und 36 (= 1873) und 43. Jahr, Band 37 (= 1874).

2. Annuaire de l'Académie royale etc. 1874, 40. Jahr. Beides von der Brüsseler Akademie.

3. Bulletino meteorologico dell' Osservatorio del R. Collegio Carlo Alberto in Moncalieri. Vol. IX. Nr. 2, 3 und 4. Vom Karl-Alberts-Collegium zu Moncalieri.

4. Dramatische Werke von Fefik Effendi. In türkischer Sprache. Von Frau Gräfin S. Medem auf Stockmannshof, die das Buch im Jahre 1872 zu Constantinopel vom Verfasser erhielt.

5. Voyage en Italie. Mai-Juin 1874. Description de la collection de la Marquise Paulucci à Nivoli près Florence, par Armand Thielen. Tirlemont. 1874. Vom Verfasser.

6. Von der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien: a) Almanach, 1874; b) Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, 75. Bd., Heft 1, 2, 3 — October, November und December 1873. 76. Bd., Heft 1, 2, 3 — Januar, Februar, März 1874; c) Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse Abth. I, Bd. 68, Heft 3, 4, 5. 69. Bd., Heft 1, 2, 3. Abth. II, Bd. 68, Heft 3, 4, 5. Bd. 69, Heft 1, 2, 3. Abth. III, Bd. 68, Heft 1—5.

7. Von der Kaiserl. Akademie zu St. Petersburg: Bulletin. Tome XX. Nr. 2.

8. Von der Société malacologique in Brüssel: Procès verbaux de l'année 1874. pag. 131—190.

9. Von der historischen Gesellschaft des Künstlervereins zu Bremen: Bremisches Jahrbuch, Bd. VI, 1 und 2 und Bd. VII (Bremen 1871, 1872, 1874).

10. Verhandlungen der k. k. Geologischen Reichsanstalt zu Wien, 1875, Nr. 1. Von der Anstalt.

11. Karl Walfried von Stern. Ein grünes Blatt auf sein Grab. Von Jegór von Sivers. Erweiterte Ausgabe. Riga 1874, in 8. Vom Verfasser.

12. Von dem Schuldirektor zu Dorpat: Programm als Einladung zum öffentlichen Actus des Dorpatschen Gymnasium am 14. December 1874.

13. Von dem Estländischen Gouvernements-Schuldirektor: Einladung zum feierl. Redeact im Gouvernements-Gymnasium zu Reval am 20. December 1874.

14. Nouveaux mémoires de la société Imp. des Naturalistes de Moscou. Tome XIII, livr. IV. Von der Gesellschaft.

15. Von der Nikolai-Hauptsternwarte zu Pulkowa: a) die Zeitbestimmung vermittelst des tragbaren Durchgangsinstrumente im Verticale des Polarsterns. Von W. Dölln. Zweite Abtheilung St. Petersburg 1874. 4^o; b) Обь опредѣленіи времени по соответствующимъ высотамъ различныхъ звѣздъ. Н. Цингера. С.-Петербургъ 1874. 8^o.

16. Von der Lettisch-Litterarischen Gesellschaft: a) Latweefchu tautas dfeesmaš. Samelletas un peezdefmitam beedrišaš gadam par peemiau drufa dotas no Latweefchu draugu beedrišaš. I. Leipzig, 1874; b) Magazin, 15. Band, 3. Stück. Mitau 1874.

17. Programm des Stadt-Gymnasiums zu Riga.

18. Von Herrn Archivar Russwurm in Reval: der Ständetag zu Reval im Juli 1524. Zur Erinnerung an die vor 350 Jahren Jahren eingeführte Reformation in Reval. Veröffentlicht von C. Russwurm. Reval 1874.

20. Vom Herrn Pastor Kawall zu Pussen: a) Die neuen russischen Naturforscher-Gesellschaften. Zweite Mittheilung. Von J. G. Kawall. Riga, 1874; b) Naturbilder: 1) Der Baum. 2) Am Meer. 3) Die Blumenuhr. Gedichtet von J. H. Kawall. Manuscript.

21. Von Herrn Archivar Woldemar: eine kupferne Medaille auf die Krönung Maria Theresias zur Königin von Ungarn und Böhmen den 12. Mai 1743. Gefunden in Mitau beim Umbau der Schleuse im Jahre 1873.

22) Vom Herrn Oberstlieutenant a. D. Baron Richard von Behr auf Würzau und Andrau; a) Salomonis Guberti Stratagema oeconomicum oder Ackerstudent. Riga, bei Gerhard Schröder, 1645. b) Ein alter bemalter Pokal, der vor ungefähr 20 Jahren auf einer Auction zu Paris erstanden worden ist. Er ist von lichtgrünem Glas, von sehr einfacher Form (ausgebauchter länglicher Becher, flacher Knauf, breiter runder Fuss) 6 $\frac{1}{4}$ Zoll rh. hoch und von 8 $\frac{3}{8}$ Zoll Durchmesser. Eines Bruches wegen ist er jetzt mit Messingdraht umstrickt. Oben am Rande zieht sich in weissen gothischen Buchstaben folgende Inschrift herum: „Das gantze Heilige Römische Reich Mitt Seinen gliedern All zu gleich.“ Tiefer folgen das Wort VIVAT und auf der entgegengesetzten Seite die Siglen G.W.M.Z.B, darunter Anno 1616. Den übrigen Raum nimmt der gekrönte doppelköpfige schwarze Adler ein, der übrigens leere Füße zeigt; letztere sind, gleich dem Schnabel gelb. Der Reichsapfel mit dem Kreuz erscheint als goldene Silhouette auf der Brust. Die Flügel sind sehr gross und hat jeder 6 Federn. Sie sind dicht mit kleinen (14—15 Millm. hoch und 12 Millm. breit) halbrunden Wappenschilden bedeckt, von denen jeder Flügelknochen 4 und jede Feder eben soviel trägt, so dass im Ganzen 56 Wappen vorhanden sind. Auf dem rechten Flügelknochen liegen: Rom ¹⁾ (rothes Kreuz im weissen Felde) Mentz, Köllen, Trier. Auf dem linken Flügelknochen: Behem, Pfaltz, Sachsen, Brandenburg. An den Spitzen der Federn sieht man schmale weisse Bänder mit dem Ordnungsnamen der auf jeder Feder durch ihre Wappen repräsentirten Reichsglieder. Die Reihenfolge beginnt mit der innern Feder des Flügels und geht stufenweise abwärts nach aussen, doch bei jeder Feder auf den andern Flügel über und dann wieder zurückspringend: 1. Band: „4 Seill (= Säulen, d. i. Herzogthümer) Braunschweig, Bayern, Swaben, Lodtring.“ 2. Band: „4 Vicari: Brabant, N. Sachsen (weisses Pferd im rothen Felde) Westereich (schwarz und gelb 8 mal schrägrechts getheilt) Schlesing.“ 3. Band: 4 Marckgrafen: Merchen, Brandenburg, Meisen, Baden.“ 4. Band: 4 Landgrafen: Düring, Edelsas, Hessen, Leichtenberg.“ 5. Band: 4 Burckgrafen: Magdurg, Nurnberg, Reimeck, Stramberg.“ 6. Band: „4 Grafen: Cleve, Savoy, Schwartzburg, Zilli.“ 7. Band: „4 Semperfreyen: Lunaburg, Westenburg, Thüßsis, Albalten.“

¹⁾ Wie Rom ins deutsche Wappen kommt, ist nicht recht einzusehen, wenn es nicht als blosser Lückenbüßer, der Symmetrie wegen, dasteht.

8. Band: „4 Ritter; Andelan, Weisenbach, Fraunberg, Strundeck.“
 9. Band: „4 Stedt: Augspurg, Metz, Ach, Lübeck.“ 10. Band:
 „4 Dörfer: Bamberg, Ulm, Hagenau, Sledstadt.“ 11. Band:
 „4 Bauern: Cölln, Regenspurg, Costnitz, Salzburg.“ 12. Band:
 „4 Burgen: Magdurg, Lützelburg, Rotenburg, Altenburg“. Weder
 im Sachsenspiegel, noch in der goldenen Bulle, kommt eine ähnliche
 Eintheilung des deutschen Reichs vor, aber in Sebastian Franck's
 Chronica (1536) steht Folgendes: (S. 214) „Nun die stützen und
 seulen, darauff das Römisch Kaisertumb an die Teütschen gewendet,
 zu sterckerer bestendigkeyt gestift, vnd als auf iij seulen gefestigt
 ist, seind vier Hertzogen, vier Marckgraffen, vier Landgraffen,
 vier Burckgraffen, vier Graffen, vier Panerherren, vier Freyherren,
 vier Ritter, vier Stätt, vier Dörffer, vier Pauren.“ Sebastian
 Münster giebt in seiner „Cosmographie“ (S. 462) deren Vorrede das
 Datum 17. März 1550 trägt, eine Liste der Reichsglieder, die der auf
 dem Pokal befindlichen beinahe gleich ist; sie enthält auch die
 einzelnen Namen, hat aber 20 Abtheilungen. c) Ein seltsam geformtes
 altes Kreuz oder Ordenszeichen von Silber mit theilweiser Emaillirung,
 das an einem halbvermoderten schwarzweissen Bande hängend in der
 Briefflade von Howens-Würzau in Kurland gefunden wurde, wol aber
 aus dem Auslande stammt und höchst wahrscheinlich als Zeichen einer
 geheimen Gesellschaft gedient hat. Die Länge desselben beträgt $2\frac{1}{2}$,
 die Breite $2\frac{1}{8}$ Zoll rh. Ein lateinisches Kreuz, verschränkt mit einem
 vierstrahligen Stern und einem Quadratkreuz, zeigt in seiner Mitte
 ein Herz, darinnen ein C welches letzteres als Mittelbuchstabe des
 Wortes LOCVS dient, das sowohl auf dem Längsbalken von oben nach
 unten als auch auf dem Querbalken steht. In den 4 Spitzen des
 Kreuzes sieht man die Ziffern 7, 28, 89, 52. Auf den Strahlen des
 Sternes stehen: nihil nocebitis tali und auf dem Quadratkreuz: virtute
 integritate amore hoc plexvm. Die andere Seite hat in der Mitte des
 Sternes zwischen zwei I einen Mund und ein Herz; der Längsbalken
 des Kreuzes enthält folgende Siglen: I C v M, I L v Z, A V v E,
 H G v R, A F H v W und N H v S; darunter 2905, 43, 6. Das sind
 offenbar die Namen der Stifter der Gesellschaft. Auf dem Querbalken
 steht congrva perpetva, und auf dem Quadratkreuz quid nobilivs.
 d) Eine Parthie meist alter Münzen, 28 silberne und 35 kupferne,
 darunter eine altrömische von Commodus und eine Medaille auf die
 Zerstörung von Nyslott (castrum novum) durch Peter d. Gr. am 14.
 Mai 1703.

Ausserdem waren Briefe von der k. k. Geologischen Reichsanstalt zu
 Wien, Herrn Dr. Obst zu Leipzig, Herrn Professor Winkelmann zu
 Heidelberg, Herrn Professor J. von Sivers zu Riga, der königlichen
 und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg und der kurländischen
 Gouvernements-Kanzellei eingegangen.

Zunächst wurden bei Vorlage der eingegangenen Geschenke die
 eben unter Nr. 20, a) verzeichneten Gedichte des Herrn Pastor Kawall
 vorgelesen, worauf H. Oberlehrer Dannenberg, als Schatzmeister,
 den Rechenschaftsbericht über die Verwaltung der Kasse im Jahre 1874
 vorlegte:

Am 1. Januar 1874 bestand dieselbe aus			
4700 Rbl. S.	—	Kop.	in Werthpapieren,
218	„	92	„ baar.
<hr/>			
4918 Rbl. S.	92	Kop.	in Summa,
624	„	50	„ Totaleinnahme im Jahre 1874,
<hr/>			
5543 Rbl. S.	42	Kop.	
601	„	30 $\frac{1}{2}$	„ Totalausgabe im Jahre 1874,

4942 Rbl. S. 12 $\frac{1}{2}$ Kop. Kassenbestand am Ende des Jahres 1874,
 wovon 4700 Rbl. in Werthpapieren und 23 Rbl. 19 $\frac{1}{2}$ Kop. baar.

Derselbe legte der Gesellschaft die neulich in Wien in der
 Auction der Minus- und Preisschen Münzsammlung für das kurl.
 Museum erworbenen 22 kurischen Münzen und Medaillen vor.

Als korrespondirendes Mitglied ward Herr Dr. Ernst von Olfers
 auf Metgethen bei Königsberg aufgenommen.

Bericht über die 629. Sitzung am 12. März 1875.

Es waren folgende Schriften und Gegenstände eingegangen:

- 1) Von der Odessaschen Alterthumsgesellschaft: *Отчетъ императорскаго Одесскаго общества исторіи и древностей, съ 14. ноября 1873 г. по 14. ноября 1874.* Odessa, 1875.
2. Verhandlungen der Russisch-Kaiserlichen Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Zweite Serie. Neunter Band. 1874.
3. Von der Kaiserl. Königl. Geologischen Reichsanstalt zu Wien: a) Verhandlungen. 1874. Nr. 16—18. b) Jahrbuch. 1874. Bd. 24, Nr. 4.
4. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. IV. Nr. 10.
5. *Bulletino meteorologico di Moncalieri.* Vol. IX. Nr. 5.
6. *Sacramento daily record, friday, January 1. 1875.*
7. Von der Gesellschaft für die Geschichte der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg: a) Zeitschrift. Viertes Band. Schlussheft. Kiel 1873. Fünfter Band. Erstes Heft. Kiel 1874. b) Quellensammlung. 4. Bd. Heft 1. Kiel 1874. c) Urkundensammlung. 4. Bd. Fascikel I. Kiel 1874. 4^o.
8. Doubletten-Katalog d. Universitäts-Bibliothek zu Dorpat. 1875.
9. *Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution showing the operations, expenditures, and condition of the institution for the year 1872.*
10. Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 8. Bd. Heft 1. 1874.
11. Von Herrn Dr. Beise in Dorpat: a) Herzog Biron, Regent des Russischen Reichs. Abschrift aus der Zeitschrift „Russisches Alterthum“. 1873. Bd. VII. S. 52—66. b) Zwei handschriftliche

Kopien aus Morgensterns Correspondenz. Bd. 5. S. 469 und 475. Enthaltend 2 Briefe der Herzogin Dorothea von Kurland an den Prof. Morgenstern in Dorpat aus dem Jahre 1807.

12. Was bedeutet die Landwirthschaft dem Staate und der bürgerlichen Gesellschaft? Ein Vortrag von Jegór von Sívers. Riga 1874.

13. *Bulletin de la société des Naturalistes de Moscou.* 1874. Nr. 3. Moscou 1874.

14. Vom Herrn Dr. Chomse: Eine alte alchymistische Handschrift.

15. Vom Herrn Baron Werner von Behr auf Stricken: Eine Schneeeule, *Surnia nyctea*, *Strix nivea*, am 7. Februar d. J. in Stricken geschossen.

16. Vom Herrn Baron A. von Heyking in Mitau: Eine Saatkrahe, *Corvus frugilegus*, die am 12. März im Bankgarten der Stadt verhungert vom Baum gefallen.

17. Vom Herrn Lehrer P. Seewald in Mitau: Ein durch Kleinheit abnormes Hühnerci.

18. Vom Herrn Staatsrath Dr. v. Mulert in Mitau: Der Beckenzahn eines Mammuth, der vom Herrn General Kotzebue aus dem Kaukasus mitgebracht worden ist.

Nach Vorlage genannter Sachen und Besprechung einiger Interna, referirte Herr Assessor J. Eckardt, wie er, gelegentlich eingehenderer Studien über den im Schwange gehenden Darwinismus, die Anwesenden vorläufig davon in Kenntniss setzen wolle, dass mit dem Jahre 1874 sich in dieser vielbesprochenen Lehre eine retrograde Bewegung kundzugeben scheine und führte dazu folgende beachtungswerthe Momente an:

1. Darwin selbst habe in den neuesten Auflagen seiner beiden Hauptwerke, nämlich: „Die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreiche“ und ferner „Die Abstammung des Menschen“, massgebende Bekenntnisse darüber abgelegt, wie und wo er sich in der unbedingten Anwendung seiner Selections-Theorie geirrt habe, denn natürliche oder geschlechtliche Zuchtwahl, welche er als Faktoren schöpferischer Transmutation bislang hingestellt habe und ebenso wenig „vererbte Wirkungen des Gebrauchs oder Nichtgebrauchs gewisser Gliedmassen“ — sie vermöchten nicht die Existenz vieler Strukturverhältnisse im Organismus herbeizuführen — und sei dies eines der grössten Versehen, welche er bis jetzt in seinen Werken entdeckt habe. Weiss man nun zu Obigem, dass Darwin bislang ausgesprochen hatte, dass wenn man ihm ein einziges Beispiel

nachzuweisen im Stande sei, dass die genannten Faktoren (Zuchtwahl) nicht anlassgebende Motoren gewesen, so wolle er sich als besiegt erklären — so ist mit diesem seinem wie oben erwähnten eignen Irrthumsbekenntniss — seine ganze Lehre am Ende.

2. Das im Jahre 1874 erschienene Werk des Marburger Professors Dr. A. Wiegand „Der Darwinismus und die Naturforschung Cuviers und Newtons“ rechtfertigt die allseitig günstige Kritik über dasselbe, indem der Verfasser den Darwinismus auf der ganzen Linie angreift und dessen Irrthümer schlagend aufweist — so dass so lange Dr. Wiegand nicht widerlegt werde, gesagt werden müsse — der Darwinismus liege besiegt am Boden.

3. Selbst C. v. Hartmann, wenn auch nur in bedingter Weise, bringe in seinem neuesten Werke „Wahrheit und Irrthum im Darwinismus“ (1875) dem ad 2 erwähnten Dr. Wiegandschen Werke seine Huldigung dar.

4. Der berühmte Sprachforscher Max Müller endlich habe Darwin, betreffs dessen Expectorationen über den Ursprung und die Bedeutung der Sprache (im 6. Bande der Rodenbergschen Rundschau) in einer Weise zurechtgewiesen, dass auch hier der berühmte Engländer sich schwerlich wird rechtfertigen können. Dieses sei denn der Standpunkt des Darwinismus im Jahre 1874.

Hierauf referirte Herr Dr. Schieman über den Bestand des kurländischen herzoglichen Archivs, das er bis zum Jahre 1672 geordnet und consignirt hat.

Bericht über die 630. Sitzung am 2. April 1875.

Als eingegangene Geschenke wurden vom Geschäftsführer vorgelegt:

1. Vom historischen Verein für Steiermark: a) Mittheilungen, Heft XXII. Graz 1874. b) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 11. Jahrgang. Graz 1874.

2. Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg: a) Bulletin, Tome XX, Nr. 3. b) Mémoires, Tome XXI, Nr. 6—12 und Tome XXII, Nr. 1—3. c) Отчетъ о шестнадцатомъ присужденіи награды графа Уварова. 25 Сентября 1873. С.-Петербургъ 1874.

3. Отчетъ Императорской публичной библиотеки за 1873 г. С.-Петербургъ 1875.

4. Von Herrn Pastor Gurland in Mitau: Bericht über die Arbeit an Israel im Jahre 1874.

5) Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands zu Riga: a) Mittheilungen. 12. Bd. Heft 1. Riga. 1875. b) Sitzungsberichte aus dem Jahre 1874. Riga. 1875.

6) Von Herrn Dr. Beise in Dorpat: Ein Heft mit biographischen Artikeln, im Manuscript (Siehe weiter unten).

7) Von Herrn J. Iversen in St. Petersburg, Mitglied der Gesellschaft: a) Незданныя и рѣдкія русскія медали. Юлія Иверсена. С.-Петербургъ 1874. 4°. b) Словарь медальеровъ и другихъ лицъ, имена которыхъ встрѣчаются на русскіхъ медаляхъ. Юлія Иверсена. С.-Петербургъ 1874. 4°. c) Moderne Abdrücke von 3 alten Kupferplatten, nämlich die Bildnisse von Anna Prinzessin von Kurland und von deren Gemahl dem Fürsten Albert II. Radziwill, sowie von Johann IX Albert Radziwill.

8) Von Herrn Kaufmann Blumenau in Mitau: Photographische Abbildung des jüdischen Klageplatzes in Jerusalem. Derselbe (Kothel Hamaarabi, d. i. Westmauer) befindet sich auf der Westseite des ehemaligen Tempelplatzes (jetzt Haram esch Scherif genannt) aber ausserhalb desselben und nahe seiner Südwestecke. Er ist 158 Fuss lang, aber sehr schmal und auf zwei Seiten von kleinen modernen Baulichkeiten eingefasst, während nordwärts das Gerichtshaus (Machkameh) mit seinen räthselhaften Unterbauten angränzt (dessen Rückwand den Hintergrund des Bildes füllt) und die Ostseite von der Haramsmauer selbst gebildet wird, die hier 60 Fuss hoch ist. Als charakteristisches Merkmal altsyrischer und phöniciſcher Bauweise (oder vielmehr Steinmetztechnik) gilt die Fugenränderung¹⁾; sie findet sich hier vorzugsweise gut erhalten, wenigstens in den 6 bis 7 untern, aus riesigen² uralten Quadern bestehenden Lagern, über denen dann späteres und ganz oben mittelalterliches Mauerwerk aufgesetzt ist. Kapitän Wilson (Our work in Palestine, 1874, S. 41), der in neuerer Zeit in Jerusalem archäologische Untersuchungen angestellt hat, erkennt zwar die Quadern der genannten untern Lagen als vollkommene Muster der Fugenränderung an, glaubt aber aus der Rohheit der Zusammenfügung (coarseness of the jointing) schliessen zu müssen, dass sie sich nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage befänden, dass also

¹⁾ Entlang der Kanten des Steines wurden auf der Stirnseite 2 bis 5 Zoll breite Streifen glatt abgemeisselt, wodurch das Mittelfeld, je nach der geringeren oder grösseren Tiefe der Abmeisselung, 1 bis 2 Zoll und mehr, vorstehend erschten. Dasselbe blieb entweder nur roh behauen oder seine Fläche wurde geglättet; letzteres findet hier am Klageplatze statt, während die rohbelassenen Rändersteine vielfach an andern Stellen der Haramsmauer vorkommen. Dieselbe Technik in beiden Arten findet sich noch heute an alten Resten in Palästina und Syrien, z. B. an den Mauern der Patriarchenmoschee zu Hebron, an den Hafengebäuden der Insel Ruad (Aradus), zu Tortosa (Antaradus), Amrit (Marathus) und besonders an der uralten Tempelterrasse zu Baalbek (Heliopolis) und sogar in Persien an der Terrasse von Pasargadae.

²⁾ Es giebt hier Steine von 5, 6, 8 und 9½ Fuss Länge und 3 Fuss Höhe; ausserhalb des Platzes, aber dicht dabei, sieht man Quadern von 14 und 16 Fuss. Wohl der grösste Stein ist der südwestliche Eckstein, er misst 29 Fuss 8 Zoll, neuerdings (Our work in Palestine, 1874) nennt man sogar einen von 38 Fuss 9 Zoll Länge. Noch gewaltiger sind die (geränderten) Steine der Baalbekischen Tempelterrasse und wohl die grössten Hausteine der Welt; 30 bis 40 und 60 Fuss Länge haben sehr viele derselben, bis 16 Fuss Höhe; der grösste aber, ein Eckstein, misst 70 Fuss und ist 13 Fuss hoch. Mit welchen Mitteln wurden wohl solche Kolosse bewegt?

die Mauer schon einmal umgebaut worden wäre. Dagegen wird gerade von andern Forschern (Rosen, Haram, 5) die Trefflichkeit des Gefüges betont und unsere Abbildung scheint dies zu bestätigen. Wie dem auch sei, jedenfalls ist der genannte Platz sehr nahe der Stätte des ehemaligen Tempels und sicher stammen die Werkstücke, wenn auch vielleicht schon einmal aus der ursprünglichen Stelle gerückt, von der ältesten Anlage des jüdischen Heiligthums. Hierher nun, an die Grundmauer desselben, kommen die Juden zum Beten, zum Trauern, Klagen und Weinen über die Zerstörung der Herrlichkeit ihres Tempels. Verhüllten Hauptes lehnen sie sich mit ausgebreiteten Armen an die Mauer und küssen auch wohl die alten Steine. Des Freitags, wo sie stets sehr zahlreich erscheinen, wird die Litanni mit einem Vorsänger gebetet.

9. Vom Observatorium des königl. Karl-Alberts-Collegium in Moncalieri: *Bullettino meteorologico*, Vol. IX. Nr. 6.

10. Von den Erben der Frau Staatsrätin von Beitler: a) Eine Kalabasse. b) Ein kaukasisches Pulverhorn von getrockneter Haut. c) Ein sogenanntes Thränenfläschchen von Thon, wohl ein Salbengefäss. d) Eine antike thönerne Lampe. e) Zwei eigenthümlich mit Crucifixen verzierte Hostien. f) Rest eines versteinerten Mammothzahnes. g) Eine Parthie kleiner meist indischer Muscheln. h) Несколько словъ о торговлѣ и промышленности сѣверныхъ округовъ Якутской Области. К. К. Неймановъ. 4^o.

Die unter Nr. 6 aufgeführten biographischen Artikel des Herrn Dr. Beise wurden vorgelesen. Dieselben enthalten:

I. Eine Sammlung von Notizen über die herzoglich Byronsche Familie, meist aus russischen Journalen (z. B. *Russisches Alterthum*) übersetzt, darunter besonders auch ein ausführlicher Artikel des Barons Bühler über die verschiedenen Bildnisse des Herzogs Ernst Johann, der Herzogin Benigna und deren Kinder.

II. Zur von der Howenschen Familien-Geschichte.

III. Notizen über den Pastor Eisen von Schwarzenberg, in welchen die in den Sitzungsberichten vom 4. December 1874 als Vermuthung ausgesprochene Meinung, dass die damals vorgelesene Tormasche Kirchthurmknopfs-Inschrift schon irgendwo abgedruckt sein möchte, bestätigt wird durch die Bemerkung, dass solches im *Provincialblatt für Kur-, Liv- und Estland* 1828, Nr. 1—4, geschehen ist.

IV. Paul Einhorn.

„Nachdem Th. Kallmeyer in den *Scriptores rerum Livonicarum* Bd. II drei Schriften des 1655 verstorbenen kurländischen Superintendenten Paul Einhorn aus den Jahren 1627, 1636 und 1649, welche sich mit den alten heidnischen Gebräuchen und Vorstellungen des Lettenvolks beschäftigen, im wesentlichen Auszuge zum erneuten Abdruck befördert und mit Anmerkungen begleitet, auch in einem Anhang über P. Einhorns Leben und Schriften das Nöthige beigebracht hat, dürfte es vielleicht interessiren, auf die seltenen Schriften aufmerksam zu machen, welche auf gewisse Streitigkeiten zwischen den lutherischen Geistlichen Mitau im Jahre 1646 Bezug haben, und deren bibliographische Aufgabe bisher höchst ungenau und unvollständig gewesen ist. Während z. B. das Reckenapierskysche Schriftsteller-Lexikon Bd. I, S. 489 den P. Einhorn'schen Bericht zu Mitau 1646 in 4^o erscheinen lässt und die Fortsetzungen und Nachträge von Beise, I, S. 166 diesen Irrthum nicht berichtigen, ist deren Herausgeber gegenwärtig in den Stand gesetzt, den vollständigen Titel des zu Lübeck 1649 erschienenen Berichts anzugeben. Er lautet wie folgt: „Ausführlicher wahrhaftiger Bericht, was sich zwischen den Pastoren der Teutschen Gemeinde zur Mytaw, als nemblich Paulum Einhorn, Churländischen Superintendenten, und seinen Collegen Johannem Adolphi eines und Laurentium Matthaeum, Georg Reichards amanuensem oder Copiisten, anderen Theils, daselbst zur Mytaw den 29./19. und folgend den 30./20. Aprilis Anno 1646 begeben. Zu stewr dër Wahrheit und Ehren-Nothdurfft gestellet durch Paulum Einhorn, Churländischen Superintendenten und Pastoren der Teutschen Gemeinde daselbst. Sie erdichten Schalkheit und haltens heimlich, sind verschlagen und haben geschwinde Ränke. Aber Gott wird sie plötzlich schiessen, dass ihnen wehe thun wird. Ihr eigen Zunge wird sie fällen, dass ihr spotten wird, wer sie siehet. Psalm 64, v. 7, 8, 9. Gedruckt zu Lübeck durch Valentin Schmalhertz 1649“, in 4-to. Ein Bogen Dedication denen Ehrenvesten, Achtbaren und Wohlweisen, wie auch den Ehrenvesten, Ehrbaren Wohlgeachten Herrn Bürgermeister, Rath, Elterleuten, Eltesten und sämtlichen Bürgern der fürstlichen Churländischen Stadt Mytaw, Meinen wolgünstigen Herren und lieben Freunden. 20 unpaginirte Seiten. Dazu gehört aber ein grösseres Werk: „Nochmahlige kurtze, jedoch gründliche Wiederholung der Streitigkeit, so um etliche Jahr in der Christlichen Kirchen geführt, von den Newen Gesichtern, onmittelbare Prophecey

und Offenbarungen: Nebenst öffentlichen Protestation für den gantzen Christlichen Kirchen; beygefügtten Judicii und Urtheilen, vornehmer Evangelischer Theologen darüber, Auch einem Ausführlichen wahrhaftigen Bericht H. Pauli Einhorn, wolverdienten Churländischen Superintendenten und Pastorn, der Teutschen Gemein zur Mytow, was daselbst mit Laurentio Mattheo, Georg Reichards Amanuensi oder Copiisten, sich begeben und zugetragen: daraus ein Muster des Geistes der Newen so hoch gerühten Propheten mag genommen werden. Zu nochmahliger Vertheidigung der rechten, reinen lautern Göttlichen Wahrheit, beibehaltung und gebürmässigen Autoritaet des ordentlichen Ministerii und Predigtampts und ablehnung aller aussergesprenkten Ehrenverletzlichen Unwahrheit abgefasset und heraus gegeben durch M. Jacobum Stolterfoht, Dienern des H. Göttlichen Worts in Lübeck bey St. Marien-Kirchen. Selig seydt ihr, spricht Christus unser Heiland Matth. 5 v. 11, 12. wenn Euch die Menschen aus unreinem Willen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider Euch, so sie daran lügen. Seydt fröhlich und getrost, es wird Euch im Himmel wol belohnet werden: denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor Euch gewesen sind. Gedruckt zu Lübeck durch Valentin Schmalhertz. In Verlegung des Authoris 1649“. 4-to 1 Bogen Dedication an die Königin Christina u. 1680.“ —

Herr Baron Gustaf von Hohenastenberg genannt Wigandt wurde als ordentliches Mitglied der Gesellschaft aufgenommen.

Die Besprechung einiger Interna machte den Beschluss.

Bericht über die 631. Sitzung am 7. Mai 1875.

Seit der letzten Sitzung ist Folgendes eingegangen:

1. Bullettino meteorologico etc. Vol. IX, Nr. 7 und Vol VII, Nr. 7. Vom königl. Karl-Alberts-Collegium in Moncalieri.
2. Von Herrn Professor Iversen in St. Petersburg: a) Drei Funde mittelalterliche Münzen in Russland. Von J. Iversen. b) Der Münzfund von Dobra. Von H. Dannenberg.
3. Von Herrn Buchdruckereibesitzer G. Steffenhagen in Mitau: Dreissig Stück Brochuren und Bücher, die neuerdings aus seiner Officin hervorgegangen sind.
4. Ein Schreiben vom Dörptschen Gymnasium.

Zunächst gab Herr Dr. Th. Schieman ein Referat über den Bestand des Piltenschen Archivs, das jetzt einen Theil des kurländischen Ritterschafts-Archivs ausmacht und von 1556—1817 geht.

Nach Besprechung einiger Interna hielt Herr Cand. chem. F. Krüger einen Vortrag über die im kurländischen Museum befindlichen alten einheimischen Münz-, Medaillen- und Siegelstempel. Es sind folgende:

I. Münzstempel:

1. Zum Avers eines Noththalers des Herrmeisters Gotthard Kettler vom Jahre 1559. Der Durchmesser beträgt 41,5 Mm. Ein quadrirter Schild enthält abwechselnd das Ordenskrenz und das Kettlersche Wappen (Kesselhaken). Ueber dem Schilde stehen die Buchstaben G. M. Z. L., unter demselben die Jahreszahl. (Dieser Stempel soll übrigens kein Original, sondern eine vom Mitauschen Uhrmacher John im Anfange des jetzigen Jahrhunderts angefertigte Kopie sein.)

2. Zur Vorderseite eines Sechlers (= 6 Groschen = $\frac{1}{10}$ Thaler) des Herzogs Ernst Johann vom Jahre 1763. Durchmesser 24,5 Mm.

Er enthält die mit einer Krone bedeckten verschlungenen Buchstaben E. J., zu deren Seiten die getheilte Jahreszahl. Diese Münze soll jedoch nicht in Cours gekommen sein. (Köhne, Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde. VI. 1. S. 17. Nr. 21.)

3. Zum Revers eines Timpfes (= 3 Sechser = $\frac{1}{6}$ Thaler) des Herzogs Ernst Johann vom J. 1764, mit der Umschrift: MONETA. DVC: CVRLAND. 1764. Der polnische Adler und Littauische Reiter in zwei neben einander stehenden und mit der Königskrone bedeckten Schilden. Unten: 1. T. und darunter: J. O. S. Durchm. 30,5 Mm. Auch diese Münze ist nicht im Umlauf gewesen. (Köhne, a. a. O. S. 16. Nr. 18.)

4. Zum Avers eines Ferdings (= 3 poln. Groschen = $1\frac{1}{2}$ Kop.) desselben Herzogs vom Jahre 1764. Gepräge wie Nr. 2. Durchm. 19,5 Mm. (Köhne, a. a. O. S. 17. Nr. 23.)

5. Zum Avers eines Sechlers desselben Herzogs, wohl vom Jahre 1763 oder 1764. Brustbild im Profil, im Harnisch und mit einem Ordensbande. Umschrift: D: G. ERNEST. JOH. In. LIV. CVRL. & SEM. DVX. Unten steht: G. ¹⁾ Durchmesser 25 Mm. (Köhne, a. a. O. S. 16. Nr. 19.)

6. Ein dem vorigen fast ganz gleicher Stempel, es fehlt das G. unten.

7. Zum Avers einer kleinen nur 17,5 Mm. im Durchmesser haltenden Münze (?Schilling) mit der Umschrift: D. G. ERNEST. JOH. DVX. und dem Brustbilde fast wie auf Nr. 5, nur kleiner.

II. Stempel zu Medaillen:

1. Zum Avers einer Denkmünze auf die Restitution des Herzogs Ernst Johann im Jahre 1762. Er enthält das Brustbild der russischen Kaiserin Katharina II. im Profil mit der Umschrift: CATHARINA. II. IMP. OMN. RVSS. AVTOCR. Unter dem Bilde steht getheilt: GRÆF — ENSTEIN. Durchmesser 51 Mm. Dieser schön geschnittene Stempel ist ein wenig beschädigt.

2. Derselbe Stempel mit einigen kleinen unwesentlichen Verschiedenheiten in der Zeichnung. Der Name des Stempelschneiders ist unzertheilt. Dieselbe Grösse. Bedeutend beschädigt.

3. Zum Revers der vorigen Medaille. In der Mitte steht auf einem mit dem russischen Adler versehenen Postamente die Büste der Kaiserin, die von einem schwebenden Genius bekrönt wird, welcher in der Linken eine Waage trägt. Rechts von dem Posta-

¹⁾ Die Namenssigle des Stempelschneiders G. Z. Graefenstein.

mente sitzt eine allegorische weibliche Gestalt, mit Scepter, Buch und Stern, letztern auf dem Haupte. Auf der entgegengesetzten Seite befindet sich eine andere sitzende Frauengestalt, mit einer Herzogskrone bedeckt, sie hält mit der Linken einen ovalen Schild, auf welchem das herzoglich kurländische Wappen. Hinter ihr steht eine Palme, umwunden von einem mit P. S. XXXVII. bezeichnetem Bande. Eine Art Rundmauer mit Arkaden bildet den Hintergrund. Oben steht: ·RESTITUTRICI· Unten im Abschnitt: CVRLANDIA. PACATA. MDCCLXII. Unter der Curonia steht: ·GRAEFENSTEIN.

4. und 5. Zum Avers und Revers derselben Medaille, mit einigen geringen Abweichungen, von Vernier geschnitten in derselben Grösse.

6. und 7. Zum Avers und Revers eines Jetton (von 27,5 Mm. Durchmesser), welchen der kurländische Erbprinz Peter beim Einzuge der Kaiserin Katharina II. in Mitau, im Jahre 1764, neben deren Wagen reitend, unter das Volk warf. Avers: Eine Palme, mit dem kurländischen Wappenschild. Im Hintergrunde Schloss und Stadt Mitau. Oben eine strahlende Soane, und ein Theil des Thierkreises (Zeichen des Widders, des Stiers, der Zwillinge) zwischen Wolken. Ueberschrift: SIDERIS. ASPECTV. BEATA. Unten der Buchstabe G. — Revers: In acht Zeilen: IN MEMORIAM LAETITIAE QVAM EX ADVENTV SER: ET: POT: OMN. RVSS. IMP. OVANS CVRONIA PERCEPIT ANNO . MDCCLXIV. Darunter G. (Köhne, S. 7, Nr. 16.)

8. und 9. Zwei Stempel zu demselben Jetton aber von J. F. S. geschnitten.

12. und 13. Zur Denkmünze auf den 74. Geburtstag des Herzogs Ernst Johann, den 23. November 1764. Geschnitten von G. Z. Gräfenstein. Durchschnit 41 Mm. Avers: Brustbild des Herzogs im Profil, mit Perücke, Harnisch, Ordensband und Mantel. Umschrift: D. G. ERNEST . JOH. IN . LIV. CVRL. & SEM. DVX. Unter dem Bilde der Name des Künstlers. Revers: Unter einem Baume ein auf Feisen stehender Altar mit dem verschlungenen Namenszug des Herzogs (E J) auf der Vorderseite. In die Opferflamme streut eine weibliche Gestalt Weihrauch, während sie mit dem andern Arm ein grosses Füllhorn umfasst, aus welchem Münzen zur Erde fallen. Zu ihren Füßen liegt eine Waage und steht ein kleines Kästchen, was Recke (s. Köhne, a. a. O. S. 7, Nr. 17) für einen Münzofen erklärt. Auf der andern Seite steht die Curonia mit Krone, kurländischem Wappenschild und einem Rauchfasse.

Umschrift: SVPERET CASVS LONGOQVE VIRESCAT IN AEOV GLORIA. SIL. ITAL. Im Abschnitt: VOTA PVBL. LAETISSIMA DIERV M LXXIV NATALI OPTIMI PRINCIPI. PP. XXIII NOVEMB. Unten: G. Der Stempel ist schön geschnitten und gut erhalten.

14. Sehr schön geschnittener Stempel zu einer unausgeführten gebliebenen Medaille auf den Erbprinzen Peter. Er stellt das Brustbild desselben vor (im Profil) mit Harnisch, Ordensband und Mantel und der Umschrift: PETRVS · D. G · IN · LIV · CVRL. & SEMOG. HER · DVX. Unten: GRAEFENSTEIN. Grösse: 45 Mm. (Köhne, S. 8, Nr. 18.)

III. Siegelstempel:

1. des Tuckumschen Gerichts vom Jahre 1618; rund, Durchm. 36 Mm. Umschrift: SIGILLVM · JVDICII · TVCKVMMENSIS. 1618. Das in der Mitte befindliche kurländische Wappen ist sehr abgenutzt, besonders das Herzschild unkenntlich geworden.

2) Das kurländische Kirchensiegel vom Jahre 1637. Rund und 32,5 Mm. im Durchmesser. Im Herzschild des kurländischen Wappens befindet sich der Kettlersche Kesselhaken, die Namensschiffre des polnischen Sigismund August (= A. und S. verschlungen) und der Balthorschen Drachenzähne.

3. Siegel des Goldingenschen Gerichts. Rund, 35 Mm. gross. Das Wappen wie im Vorigen, die Umschrift lautet: SIGILLUM · IUDICY · GOLDINGEN.

4. Siegel des Selburgschen Gerichts vom Jahre 1643. 36 Mm. Durchmesser, rund. Das Wappen wie im Vorigen. Umschrift: SIGILLVM · JVDICII · SELBVRG · 1643.

5. Mitausches Gerichtssiegel mit demselben Wappen, wie auf den Vorhergehenden und mit der Umschrift: SIGILLVM · JVDICII · CASTR. MITAVIENSIS. 35 Mm. gross.

6. Das grosse kurländische Landessiegel vom Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, von 68 Mm. Durchmesser. Auf dem kurländischen Wappen sitzt als Mittelschild das polnisch-litauische Wappen, das in seinem bekrönten goldnen Herzschild die Buchstaben A R¹⁾ verschlungen zeigt. Umschrift: SIGILLVM DVCA TVVM CVRLANDIAE ET SEMIGALLIAE.

7. Grosses Siegel des Prinzen Ferdinand als Administrator des Landes (1698 bis 1710), 55 Mm. gross. Die Umschrift lautet:

¹⁾ Wol August Rex = August der Starke.

FERDINANDVS . D. G. IN LIV: CURL: ET SEMIG: DUX TUT: ET ADMINISTRATOR. Das Wappen ist wie die auf Nr. 2 bis 5, nur noch mit drei Helmen (auf denen der Kesselhaken zwischen zwei Hahnenfedern, der kurische Löwe und das semgallische Elenn erscheinen) und mit Helmdecken versehen.

8. und 9. Zwei ganz gleiche Siegelstempel desselben Herrn, mit derselben Umschrift und demselben Wappen wie auf dem Vorigen, nur dass statt der Helme sich eine grosse Krone und statt der Helmdecken ein Schnörkel vorfindet. Oval, 44 und 42 Mm.

10. Ein Siegelstempel fast ganz wie Nr. 7, nur oval und kleiner (36 und 33 Mm.); auch fehlt in der Umschrift das Wort TUT. Schön und scharf gearbeitet.

11. Siegel des Herzogs Friedrich Wilhelm (1710 bis 1711). Form, Grösse und Wappen genau wie Nr. 8 und 9. Die Umschrift heisst: FRIDERICUS WILHELMUS. D: G: IN LIV: CURL: ET SEMIG: DUX.

12. Siegel des Herzogs Ernst Johann. Oval, 34 und 32 Mm. Umschrift: D. G. ERNESTUS . JOHANNES . IN . LIVON. CURL. ET . SEMIGAL. DUX. Das bekrönte Wappen hat im Herzschilde links die Namenschiffre Königs August III. (A und 3 verschlungen) in Gold und rechts das Bironsche Wappen. (Quergetheilt, oben in Silber drei rothe Sparren mit Krone, unten im rothen Felde ein schwarzer Rabe einen Eichelzweig im Schnabel, sitzend auf einem Eichstamm, über welchen quer ein goldner Schlüssel liegt. ¹⁾)

13. Das Windausche Zollsiegel. 35 Mm. Das Wappen entspricht, selbst in der Form der Schnörkel, genau dem von Nr. 12. Umschrift: WINDAVSCHE . LICENT . SIEGEL.

14. Ein Stempel ohne Umschrift mit dem Wappen des vorigen, nur sind Löwen als Schildhalter statt der Schnörkel (wie bei Nr. 12) vorhanden. 28 und 26 Mm.

¹⁾ Wie aus dem Adelsdiplom vom 20. Mai 1638 hervorgeht, durch welches König Wladislaw IV. dem tapfern Kurländer Matthias von Büeren (Vetter von des Herzogs Grossvater) nicht nur dessen alten durch Missbrauch verlorenen Adel wiederherstellte, sondern ihn auch in den polnischen Adelsverband aufnahm, so bestand das Familienwappen aus einem weissen Felde, in welchem ein schwarzer Vogel (Rabe?) auf einem dürren Baume sitzt und, rückwärts schauend, im Schnabel ein Zweiglein mit drei Eicheln hält.

Der Schlüssel bezieht sich wol auf die Kammerherrnwürde, die Ernst Johann von Biron im Jahre 1725 von der Kaiserin Katharina erhalten.

Die drei rothen Sparren sollen dem Wappen der alten französischen Familie Gontault von Biron entlehnt sein. J. D.

15. Stempel des herzoglichen Archivs. 40 Mm. Umschrift: SIGILLVM . ARCHIVI . DVICALIS . Wappen wie Nr. 13, aber mit einem kleinen Wappenzelt versehen, auch ist das Herzschild etwas anders angeordnet. (Quadrirt, links oben die Sparren, unten August III. Chiffre, rechts oben Chiffre von Sigmund August, unten der Rabe, ohne Schlüssel.)

16. Derselbe Stempel wie vorher, mit derselben Umschrift, Wappen wie auf Nr. 12, aber mit Wappenzelt, statt der Schnörkel. 36 Millimeter.

17. Siegel des herzoglichen Forstamtes unter Herzog Karl von Sachsen. 36 Mm. Umschrift: SIGILL. FOREST. DVC. CVRL. ET . SEMIGALL. Krone und Wappenzelt über und neben dem kurländ. Wappen, dessen bekröntes Herzschild links Augusts III. Chiffre und rechts oben das polnisch-litauische, unten aber das sächsische Wappen enthält.

18. Siegel wie das vorige, nur kleiner. 25 Mm.

19. Siegel des herzoglichen Archivs unter Herzog Karl. 45 Mm. gross. Umschrift: SIGILLUM: ARCHIVI: SERMT DUCICS: CVRLA: ET . SEMIGAL Das Wappen wie auf Nr. 16.

20. Grosser Siegelstempel des Herzogs Peter vom Jahre 1769. Durchmesser 63 Mm. Das Wappen genau wie auf Nr. 14. Umschrift: D. G. PETRUS . IN . LIVONIA . CURLANDIAE . ET . SEMIGALIAE . DUX . A . 1769 .

21. Grosses Siegel des Herzogs Peter vom Jahre 1787 von 70 Mm. Durchm. Das Wappen erscheint anders als alle früheren, der Hauptschild hat neun Felder. In der rechten-Ober- und der linken Unterstelle ist der kurische Löwe, in der linken Ober- und in der rechten Unterstelle das semgallische Elenn angebracht. In der rechten Mittelstelle steht im rothen Felde ein wachsender (in Gold gekleideter) Engel (= Sagan). Die linke Mittelstelle zeigt in Gold einen schwarzen Büffelskopf mit Ring in der Nase (= Pernstein). In der oberen Pfahlstelle befindet sich ein einköpfiger (schwarzer) Adler mit einem Halbmond auf der Brust im silbernen Felde (= Glogau). Die untere Pfahlstelle, ein silbernes Feld, hat einen rothen Querbalken, darüber zwei, darunter eine (rothe) Kugel (= Wartenberg ¹⁾). Das Herzschild ist genau wie das auf Nr. 14.

¹⁾ Die schlesische Standesherrschaft Wartenberg mit Bralin und Goschütz war schon von Peters Vater, noch ehe derselbe Herzog geworden, im Jahre 1735 angekauft worden; das Fürstenthum Sagan jedoch, hatte erst Herzog Peter

Die Umschrift lautet: D: G: PETRVS . IN . LIVONIA . CVRLAN-
DIAE . ET . SEMIGALLIAE . AC . IN . SILESIA . SAGANI . DVX .
A^o 1787.

22. Genau derselbe Stempel wie vorher, nur kleiner, nur
38 Mm. im Durchmesser.

23. Kleiner Stempel (22 Mm.) mit einem doppelgeschwänzten
Löwen und mit der Umschrift: FVRSTL: MISCHISCH . ZOLL .
HAVSS.¹⁾

24. Ein kleines ovales Siegel mit der Umschrift: DAS HOCH,
FVRST. MIT. LIEC. ACCIES. SIGEL. Ein doppelgeschwänzter
Löwe mit zwei Bäumen (?) auf dem Kopfe. 21 Mm. hoch. Ist
wol das Mitausche Licent- und Accise-Siegel.

im Jahre 1785 durch Kauf von dem Fürsten Lobkowitz erworben. Pernstein
(= Nedweticz) in Mähren war 1631 durch Erbschaft an die Lobkowitz ge-
kommen, welche 1646 das Fürstenthum Sagan, das einst mit dem Herzogthum
Glogau einherrig gewesen war, erkaufen. So gelangten die Wappen von Pern-
stein und Glogau in das Sagansche und endlich ins kurische Wappen. J. D.

¹⁾ Ist damit vielleicht Misshof im Einschluss (lett Misses) gemeint, das
an der livländischen Grenze an der grossen Strasse von Riga (über Bauske)
nach Littauen liegt?

Bericht über die 632. Sitzung am 4. Juni 1875.

An eingegangenen Geschenken sind zu melden:

1. Von der kaiserl. königl. Akademie zu Wien: a) Sitzungs-
berichte der Philosophisch - Historischen Klasse, Bd. 77, Heft 1, 2,
3, 4. Bd. 78, Heft 1. Sowie das Register zu den Bänden 1—70.
b) Sitzungsberichte der Mathematisch - Naturwissenschaftl. Klasse,
Abtheil. I, Bd. 69, Heft 4, 5, 6. Bd. 70, Heft 1, 2. Abtheil. II,
Bd. 69, Heft 4, 5. Bd. 70, Heft 1, 2. Abtheil. III, Bd. 69, Heft 1
bis 5. Bd. 70, Heft 1, 2.
2. Verhandlungen der k. k. Geologischen Reichsanstalt. 1875.
Nr. 1 bis 5.
3. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.
V. Bd. Nr. 1, 2, 3.
4. Protokolle der Odessaer Alterthumsgesellschaft vom Sep-
tember 1873 bis 10. März 1875.
5. Von der Dorpater Universität die seit October 1874 bei ihr
gedruckten Gelegenheitschriften.
6. Von dem Vereine für Lübeckische Geschichte und Alter-
thumskunde: a) Berichte über die Jahre 1871, 1872, 1873. b) Zeit-
schrift. Bd. 3, Heft 2. Lübeck 1873.
7. Известія Императорскаго русскаго географическаго об-
щества издаваемые подъ редакцію И. И. Вильсона. 1875. 2 Bde.
8. Sitzungsberichte der Dorpater Naturforscher - Gesellschaft.
III. Bd. 5 und 6.
9. Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou.
1874. Nr. 4.
10. Von Herrn Dr. Th. Schieman: Bericht über die Curlandica
des Dresdener Hauptstaatsarchivs. Handschrift.

11. Vom Verfasser: Grammatik der Estnischen Sprache, zunächst wie sie in Mittelestland gesprochen wird, mit Berücksichtigung der anderen Dialecte. Von F. J. Wiedemann. St. Petersburg, 1875.

12. Vom Verfasser: Solemnia saecularia prima Gymnasii Mitaviensis in dies xvi et xvii m. junii a MDCCCLXXV celebranda indicunt director inspector praeceptores. Inest J. Vogelii Quaestio- num Tullianarum specimen. Mitaviae MDCCCLXXV. 4°.

Auch waren Schreiben von der Naturforscher-Gesellschaft in Moskau und von der Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg eingelaufen.

Zum Vortrag kam ein Bericht des Herrn Dr. Th. Schieman über das herzogliche Archiv zu Mitau und ein Referat über die Brieflade von Nurmhusen von demselben.

Bericht über die 633. Sitzung am 10. September 1875.

Folgende Schriften und Gegenstände sind als eingegangen zu melden:

1. Von der Königlichen Universität zu Christiania: a) Die ägyptischen Denkmäler in St. Petersburg, Helsingfors, Upsala und Kopenhagen von J. Lieblein. (Universitätsprogramm für das erste Semester 1874.) Christiania 1873. 8°. b) Postola sögur. Legendariske fortaellinger om Apostlernes liv deres kamp for kristendomes udbredelse samt deres martyrdöd. Efter gamle haandskrifter udgivne af C. R. Unger. Christiania 1874. (Universitätsprogramm für das zweite Semester 1873.) 8°. c) Om Nordboernes Forbindelser med Rusland og tilgrænsende Lande. Af P. A. Munch. Christiania 1873. 8°. d) Om norske Kongers Hylding og Kroning i ældre Tid. Christiania 1873. 8°. e) Jaettegryder og gamle Strandlinier i fast Klippe af S. A. Sexe. Med Traesnit. Christiania 1875. 4°. (Universitätsprogramm für das erste Semester 1874.) f) Om Skuringsmaerker, Glacialformationen, Terrasser og Strandlinier samt om grundfjeldets og sparag, mitfjeldets maegtighed i Norge II Sparagmitfjeldets. Af Professor Theodor Kjerulf. Christiania 1873. (Universitätsprogramm für das zweite Semester 1872.) 4°. g) Anden Beretning om Ladegaardsøens Hovedgaard. Med hans Majestaet Kongens naadigste Tilladelse udgivet af Bestyreren. Første Hefte. Christiania 1872. 4°. h) Grundtraekkene i den ældste Norske Proces af Ebbe Hertzberg. Udgivet efter det akademiske Kollegiums Foranstaldning ved Dr. Fr. Brandt. Kristiania 1874. (Universitätsprogramm für das erste Semester 1874.) 8°. i) Enumeratio Insectorum Norvegicorum Fasciculus I. Catalogum Hemipterorum et Orthopterorum continens. Auctore H. Siebke. Christiania 1874. (Universitätsprogramm für das zweite Semester 1874.)

2. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg. Tome XX. Nr. 4.

3. Vom Verfasser; Zur Geschichte und Statistik des Gymnasiums zu Mitau von Karl Dannenberg. Festschrift zur Säcularfeier des Gymnasiums am 17. Juni 1875. Mitau 1875.

4. Bulletino meteorologico di Moncalieri. Vol. IX. Nr. 8, 9.

5. Vom Herrn Forstmeister P. Chr. Asbjörnsen in Christiania: La vie et les oeuvres de Peter Christen Asbjörnsen. Par Alfred Larsen. Suivie d'un aperçu bibliographique par J. B. Halversen. Trad. par Victor Molard. Christiania 1873. 4^o

6. Известія императорскаго русскаго географическаго общества, издаваемые подъ редакціею секретаря общества И. И. Вильсона. Выпускъ третій.

7. Von der estländischen literarischen Gesellschaft in Reval: Die Sammlungen inländischer Alterthümer und anderer auf die baltischen Provinzen bezüglicher Gegenstände des Estländischen Provinzial-Museums, beschrieben von Gotthard von Hansen. Reval 1875.

8. Von der Kaiserl. Königl. Geologischen Reichsanstalt zu Wien: Verhandlungen. 1874. Nr. 6—10.

9. Von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen. V. Bd. Nr. 4—9.

10. Vom Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: Verhandlungen. Neue Reihe. Siebentes Heft. Ulm 1875. 4^o.

11. Vom Stadtgymnasium zu Riga: Prudentius und die Bertinischen Annalen. Ein Beitrag zur Quellenkunde des IX. Jahrhunderts von Dr. J. Girgensohn. Gratulationsschrift zur Säcularfeier des Mitauschen Gymnasiums. Riga 1875. 8^o.

12. Vom Verfasser: Ueber ein Heidengrab von Cremon in Livland und die Unterscheidung heidnischer Liven- und Lettengräber. Vortrag, gehalten in der 421. Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft am 6. März 1875 vom Professor Dr. C. Grewingk. Dorpat 1875. (Sonderdruck.)

13. Vom Verfasser: Das Ineinandergreifen und Zusammenwirken von Naturwissenschaft und Archäologie, erläutert an einem Beispiele aus den Ostseeprovinzen Russlands. Vortrag, gehalten in der 85. Sitzung der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft am 17. April 1875 vom Professor Dr. Grewingk. Dorpat 1875.

14. Vom Verfasser: Des Grafen Ludwig August von Mellin bisher unbekannter Originalbericht über das angebliche Griechengrab an der livländischen Meeresküste. Mitgetheilt von G. Berkholz. Riga 1875. Festschrift zur Säcularfeier des Mitauschen Gymnasiums.

Vom Gymnasium zu Mitau: Eine Sammlung der meisten (gedruckten) Glückwunschadressen und Festschriften zur (diesjährigen) Säcularfeier desselben.

16. Von der literarisch - practischen Bürgerverbindung zu Riga: a) Jahresbericht über das 71. Gesellschaftsjahr vom 18. December 1872 bis 12. December 1873. Riga 1874. b) Denselben über das 72. Gesellschaftsjahr. Riga 1875. c) Rigasche Stadtblätter für das Jahr 1874. Riga 1875.

17. Vom Herrn Dr. G. Schweinfurth aus Kairo: a) Statuts de la Société Khédiviale de Géographie. Alexandrie 1875. b) Société Khédiviale de Géographie. Discours prononcé au Caire à la séance d'inauguration, le 2 juin 1875 par le Dr. G. Schweinfurth. Alexandrie 1875.

18. Журналъ министерства народнаго просвѣщенія. Июль и Августъ 1875.

19. Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. 1875. Nr. 1.

20. Vom Herrn Staatsrath Vorkampf-Laue: Eine Requisition aus der Franzosenzeit (1812) gegen den Commerzienrath v. Bötticher.

21. Von der Steffenhagenschen Officin in Mitau die kürzlich in derselben gedruckten Schriften, darunter hervorzuheben: a) Ka at jubde=missiõnt 1874. gaddâ it isdeweess, etc. no mahjitaja Kr. Dfirne. b) Zeļa waddõns preeksõ grāmatu rakstisõanas, [arastisõts no Kr. Dfirne. c) Marija Karleton nosautta franzijsõ prinzeje etc. d) Zeļa jauna Zeļa=grāmata us to gaddu 1876.

22. Von Herrn H. Blossfeldt als Verfasser: Главнѣйшія правила русской грамматики. Составилъ для употребленія въ училищахъ нѣмецкимъ преподавательскимъ языкомъ Г. Блосфельдтъ. Курсъ первый. Этимологія. Мятава 1875.

23. Getuschtes Bildniss des französischen Lehrers am Mitauschen Gymnasium (von 1814—1833) Jean François Thoury d'Inaumont; von dessen Wittwe.

24. Bildniss des Herrn Konstantin Karl Kraukling als Bauske, nachherigen Directors des historischen Museums in Dresden (geb. 1792, gest. 1873). Von Oechs in Aquarell gemalt. Geschenk des Herrn Dr. Alexander Otto in Neuenburg.

25) Vom Herrn Pastor Bielenstein in Doblen: a) Einige Pfahlbautenreste aus dem Moor am Feder-See. Ausführliches darüber weiter unten. b) F. Keller, „Pfahlbauten“. Sechs Berichte mit Abbildungen. Zürich 1858—1865. 4^o.

Herr Pastor Bielenstein aus Doblen berichtete über einen

Pfahlbau am Feder-See,

der unlängst erst aufgefunden, nach dem Urtheile Sachverständiger einer der wohlhaltendsten zu sein scheint und vom Berichterstatter im verwichenen Sommer besucht worden ist.

Derselbe befindet sich nördlich von dem Flecken Schussenried im Württembergischen Schwaben, etwa $\frac{1}{2}$ geographische Meile von ihm entfernt, in der Südostecke des Torfmoores, das einst ein grosser See, von mindestens 1 Meile süd-nördlicher und $\frac{3}{4}$ Meilen ostwestlicher Ausdehnung gewesen, und von welchem jetzt nur noch der kleine Feder-See im Nordende des Moores übrig geblieben ist. Das ehemalige Reichsstädtchen Buchau¹⁾ mit seiner schönen alten Kirche im Südwesten des Sees,²⁾ liegt von dem Pfahlbau eine Stunde entfernt in westnordwestlicher Richtung. Das Torfmoor ist rings von Höhenzügen umschlossen; auf dem östlichen und zwar im Süden desselben giebt es eine Meierei, Schönhof mit Namen, die als nächster bewohnter Ort, nur $\frac{1}{4}$ Stunde vom Pfahlbau entfernt ist. Da letzterer im königlichen Torfstich entdeckt wurde, so hatte die Krone zwei sachkundige Gelehrte hingesandt, die Ausgrabung zu leiten. Nach ungefähr zehntägiger Arbeit hatte man ein grosses Viereck aufgedigelt, das, ca. 100 Fuss lang und 65 Fuss breit, mit seinen Langseiten parallel dem (1 Werst entfernten) Ostufer des ehemaligen Sees läuft. Es fand sich, dass man damit gerade die südliche Grenze und die der Seemitte zugekehrte Seite des Pfahlbaues erreicht hatte, während auf den anderen Seiten der Bau sich, entlang der alten Küste, noch weiter erstreckt in einer muthmasslichen Gesamtausdehnung von ungefähr 3000 Fuss.

Der Vertikalschnitt der Aufgrabung ergab von oben nach unten folgende Schichten:

¹⁾ Bekannt aus „Wallensteins Lager“ als Heimath eines Tiefenbachschen Arkebusers.

²⁾ Wie das Bild in Merians Topographia Sveviae (Frankfurt a. M. 1643) ausweist, lag Buchau im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts noch dicht am See, während es jetzt wol über $\frac{1}{4}$ Stunde Weges bis ans Wasser ist.

1. Zunächst unter der Grasnarbe eine von schwarzem Torf, durchschnittlich 2 Fuss dick.

2. Eine Thonlage von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuss Stärke, theilweise mit Asche und Kohlen, doch nur in geringer Menge gemischt.

3. Drei Balkenlagen, unmittelbar untereinander ins Kreuz gelegt, zusammen einen anderthalb Fuss dicken Fussboden bildend.

4. Eine 3 bis 4 Fuss mächtige Schicht Torf.

5. Rundlich gewaschene oder gerollte Kiesel des ehemaligen Seegrundes, die ungefähr 8 Fuss unter der Rasenoberfläche beginnen; demnach war hier der See einst mindestens 5 Fuss tief. ¹⁾

In der Torfschicht (Nr. 4) unter den Balken befinden sich eine Menge senkrechter Pfähle, die mit ihren unteren spitzen Enden in dem Seegrunde (der Kieselschicht), ca. 1 Fuss tief, stecken, und mit dem oberen bis in die Holzlagen hinreichen, zum Theil sie auch überragen; sie sind also meist ca. 6 Fuss lang und theilweise recht schwach. Meist erscheinen die Pfähle nach unten zu schwächer, abgesehen von der künstlichen Spitze, und wie die Untersuchung ergab, wurden sie verkehrt, d. h. entgegengesetzt ihrer natürlichen Wuchsrichtung, in den Boden gesteckt, vielleicht des leichten Zuspitzens wegen. Dieselben dienten offenbar zu Stützen des hölzernen Fussbodens und bildeten Gerüste, die übrigens ziemlich unregelmässig sind, sowol in Form der Pfähle und Balken, als deren Stellung nach. Obgleich es einzelne starke Stämme giebt, so haben doch die meisten nur höchstens bis 6 Zoll Durchmesser. Ebenso sind die meisten in ihrer natürlichen runden Gestalt geblieben und haben selbst ihre Rinde noch; es fiel dem Berichterstatter besonders ein Birkenstamm durch seine wohlerhaltene weisse Rinde auf. Manche Hölzer sind plankenartig gespalten, andere vierkantig, balkenartig behauen und dass solches nicht mit Metallinstrumenten geschehen, sondern vermittelt Steinbeilen ausgeübt worden ist, das erkennen die Sachverständigen aufs Deutlichste. Auch das Zuspitzen der Pfähle geschah nicht durch Feuer, sondern mit Steinbeilen. Wenn auch die auf dem Fussboden gestandenen Hütten ihren Untergang durch Feuer gefunden haben mögen, so zeigen doch sowol Diele als Pfähle nirgends Spuren von Brand; sicherlich hat sie die dicke Thonschicht, der Estrich, davor bewahrt. Das Holzwerk ist zwar meist schwarz, aber dabei weich oder morsch, nirgend verkohlt; die Art des Holzes kann man noch

¹⁾ Muscheln hat man hier bisher nicht gefunden.

deutlich erkennen: man findet Birken, Tannen, Buchen, auch einzelne Eichen.

In der Aufgrabung hatte man bis jetzt ungefähr 10 Hüttenstellen blosgelagt, die zum Theil zusammenhängend, zum Theil durch schmale, leicht überspringbare Gräben, einst Wasserstreifen oder Canäle getrennt sind. Nach den viereckigen Gerüsten, Plattformen zu urtheilen, waren die Hütten, von denen indess selbst nichts mehr übrig ist, viereckig, durchschnittlich 6 bis 7 Schritt lang und 5 Schritt breit. Am Rande einzelner Hüttenplateaus giebt es Reste von emporragenden dünnen Stöcken, die wol einst eine Art Wand oder Zaun bildeten. Der Grundriss des Dielen-Complexes gleicht einigermassen einem Schachbrett, in Folge der kreuzweisen Lage der Balkenschichten, die übrigens zu den Seiten des Grubenvierecks nicht rechtwinkelig, sondern übereck stehen. Wenn auch im Allgemeinen die rechtwinkelige Zusammenstellung der Balken des Fussbodens angestrebt ist, so findet sich die Balkenlage doch vielfach unregelmässig, schief und krumm, was theils in der Ungeschicklichkeit der Erbauer seinen Grund haben, theils auch eine Folge der Zeit sein mag. Vielfach ist der Fussboden nicht mehr wagerecht, sondern ungleich etwas eingesunken. Da unter den Dielen der Torf noch nicht abgegraben worden war und Alles noch eine kompakte Masse bildete, so ist das Baugesüge noch nicht klar zu erkennen, nur das scheint nach gewissen Spuren und Resten wahrscheinlich, dass einzelne der (senkrechten) Pfähle höher emporgeragt und das Dach getragen haben müssen.

Unter den Gerüsten und am Seeboden wurde bis jetzt nichts gefunden, wol aber Vieles im Estrichschicht, doch nur Artefakten aus Stein, Horn und gebranntem Thon, ausserdem noch Knochen und Getreide, doch bis jetzt nicht das geringste von Metall. Namentlich sind unter den Fundgegenständen anzuführen: Pfeilspitzen, Lanzen spitzen, Messer, alles aus Feuerstein und sehr viele Splitter von letzterem; nur wenige Steinbeile mit Schaffloch, dagegen viele meisselartige Instrumente mit Horngriffen und viele faustgrosse rundliche Mahlsteine, sogenannte „Kornquetscher“, mit dazu gehöriger ausgeschliffener oder abgeriebener flacher Unterlage von Stein. Von Horngeräthen fand man schön gearbeitete Nadeln und Pfrüemen, ein Hirschhornbeil mit Holzstiel und Schaffloch, und in Gegenwart des Referenten eine Art Gabel aus Hirschhorn, eine Spanne lang, etwas gebogen, einen Zoll dick, die eine Zinke länger als die andere, gleichfalls sehr schön gearbeitet; vielleicht

hatte sie als Hechel gedient.¹⁾ Eine grosse Anzahl noch unverarbeiteter Geweihe, sowie viele Knochen vom Hirsch und Bos. primigenius, oft zerschlagen, ein Beweis für das geschehene Markaussaagen. An Thongeräthen wurden ausgegraben sehr viele kleine Schalen, in Gestalt unserer bei Illuminationen gebräuchlichen Ploschken (Fettnäpfchen) ähnlich, doch etwas grösser; dann urnenartige Töpfe von verschiedener Höhe. Die Gefässe waren theils ganz, theils zerbrochen, letztere vielfach zusammensetzbar, doch gab es auch nur einzelne Scherben. Interessant ist der Waizen, den man fand, wegen seiner Wohlerhaltenheit; er kommt geröstet und auch ganz verkohlt vor; man will in ihm den ägyptischen Mumienwaizen erkannt haben. Bekanntlich hat man auch Brod in den Pfahlbauten gefunden.²⁾ An manchen Stellen des Estrichs bemerkte man, dass sie einst zur Feuerstätte oder zum Herde gedient hatten. Alle Fundgegenstände wurden damals in einem Saal des Gasthofs zu Schussenried vorläufig aufbewahrt. Es gelang dem Berichterstatter Einiges zu erwerben, das er dem kurländischen Museum schenkte und das während der Sitzung zur Ansicht vorlag. Es besteht aus Folgendem:

1. Mehrere Scherben von (offenbar nicht auf der Töpferscheibe gemachten) Thongefässen von dunkelgrauer Farbe; dem Thone, der nur schwach gebrannt scheint oder seine mürbe Beschaffenheit der Zeit und Feuchtigkeit verdankt, sind sehr sparsam ganz kleine Bröckchen und Plättchen von Katzensilber beigemischt, auch Spuren

¹⁾ Eine ähnliche findet sich abgebildet in Kellers „Pfahlbauten“, VI, Taf. III, Fig. 31

²⁾ In Kellers „Pfahlbauten“ III, S. 113, wird das Brod von Prof. Heer folgendermassen beschrieben: „So ähnlich dasselbe schon beim ersten Anblick verkohltem Brode sieht, könnten doch gegen die Richtigkeit dieser Deutung mannigfache Zweifel sich erheben; diese werden aber beseitigt durch die Wahrnehmung, dass beim Zerbrechen des Brodes deutliche Reste der Kleie, ja noch zum Theil wohlhaltene Waizenkörner zum Vorschein kommen. Wir sehen daraus zugleich, dass die Kleie nicht gesondert und die Körner sehr unvollständig zermalm wurden. Die ganze zerquetschte Masse wurde wahrscheinlich zu einem Teige angemacht und zwischen heissen Steinen gebacken. Nach der Rinde zu schliessen, war das Brod wahrscheinlich niedrig und tellerförmig; es hat ganz kleine, dicht beisammen stehende Poren, viel kleinere als unser Waizenbrod, und erinnert so mehr an Roggenbrod; allein Roggen ist noch nicht in den „Pfahlbauten“ gefunden worden, und die im Brod liegenden Körner weisen auf den Waizen und zeigen, dass man damals das Brod noch nicht zu treiben verstanden hat.“

von festerem, weisslichem Gestein (? Kiesel) finden sich vereinzelt darin. Eine kleine Scherbe zeigt das Fragment einer aus geraden Strichen bestehenden eingekratzten rohen Verzierung.

2. Mehrere Stücke Feuerstein, deren formlose Beschaffenheit verwehrt, sie für Artefakten zu halten; es sind jedenfalls nur Splittter oder Abfälle.

3. Ein Kornquetscher von Stein, fast wie eine etwas flachgedrückte Kugel gestaltet, von $2\frac{3}{4}$ und $2\frac{3}{8}$ Zoll rh. Länge und Breite. Die Höhe beträgt nur $1\frac{1}{2}$ Zoll, denn die untere Seite ist flacher als die obere. Es scheint ein Kalkstein zu sein, bei dem nur wenig, vielleicht garnichts von Menschenhand nachgeholfen ist, der aber sicherlich als Mahlstein gedient hat. (Vergl. Keller I, 76).

4. Eine Partie meist verkohlter Waizenkörner, die in der Form grösstentheils wolerhalten sind.

5) Das untere zugespitzte Ende eines Pfahles, jetzt $7\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die Holzart ist schwer zu bestimmen, weil dasselbe, zu besserer Erhaltung nachträglich in Oel gesotten worden ist und sich dadurch dicht zusammengezogen hat; auch sein ursprünglich runder Querschnitt hat sich dadurch in einen halbrunden verwandelt, indem es, jedenfalls durch anfänglich nur theilweise einseitige Berührung mit dem siedenden Oele, sich dermassen gewaltsam auf der berührten Seite zusammenzog und verdichtete, dass es auf der entgegengesetzten Seite platzen und sich bis aufs Mark der Länge nach auseinander geben musste. Durch das Sieden ist es übrigens, seinem Volumen nach, fast um die Hälfte eingeschrumpft, indem es sich verdichtete. Die ursprünglich flachen Schnittflächen des Steinbeils, mit welchem der Pfahl zugespitzt worden ist, erscheinen in Folge des erwähnten Auseinanderziehens, jetzt rinnenförmig.

Bei der nun folgenden Erörterung der Entstehungszeit des Pfahlbaues, hob der Berichterstatter als Beweis seines hohen Alters zunächst den gänzlichen Mangel alles Metalls und selbst die verhältnissmässig nur geringe Anzahl von Steingeräthen, hauptsächlich aber den Umstand hervor, dass in nächster Nähe eine alte Römerstrasse (als ein 6—7 Fuss breiter Damm) quer durch das Moor geht, dass also vor mindestens 1500 Jahren der ehemalige See um den Pfahlbau herum, schon zu Moor geworden sein musste und demnach der Pfahlbau, als bewohnter Ort, schon nicht mehr bestanden haben konnte.

Den Schluss machte die Anführung und Auseinandersetzung einiger bis jetzt noch nicht vollständig gelöster, die Pfahlbauten im Allgemeinen betreffender Fragen, als: welches Volk hat in ihnen gehaust, warum hat sich dasselbe auf dem Wasser angesiedelt, wie und wodurch sind die Bauten untergegangen und was hat die Reste vor Fäulniss bewahrt, und der von den Gelehrten versuchten Antworten und Hypothesen, wobei auch des Herodot und Hippokrates Beschreibungen thracischer Pfahlbauten gedacht wurde.

Die in der hierauf folgenden Discussion aufgeworfene Frage, ob nicht auch in hiesigen Landen Reste von Pfahlbauten zu finden sein dürften, beantwortete Herr P. Bielenstein durch einen Hinweis auf ein Schreiben des Herrn Grafen Sievers, in welchem letzterer ihm gemeldet habe, dass ihm bei seinen archäologischen Forschungen in Livland neulich in der Nähe des Burtneck-Sees Manches aufgestossen sei, was sich auf Pfahlbauten deuten lasse, dass derselbe jedoch noch keine Stelle gefunden, an der mit Hoffnung auf Erfolg zu graben sein dürfte, er sich übrigens auch, wegen anderer besseren Erfolg versprechender Untersuchungen, nicht damit befassen wolle.¹⁾

Zuletzt legte Herr Maler J. Döring folgende zwei von ihm für das Museum angefertigte Pläne vor und gab die nöthigen Erklärungen dazu.

1) Schloss Kokenhusen, am 1. März 1701. Kopirt im Juli 1874 nach einem in Kokenhusen befindlichen alten Original-Plane. Er zeigt alle damaligen Befestigungen des Schlosses, besonders auch die auf dem Platze der ehemaligen Stadt im Osten

¹⁾ Als im Jahre 1838 der im nördlichen Kurland, im Gebiet Dondangen befindliche Wiedel-See abgelassen wurde, fanden sich, laut Bericht des Herrn Pastor Büttner (in den „Sendungen“ unserer Gesellschaft, I, S. 32 u. ff.) „in dem Boden des See's Stubben (= Baumstümpfe) von Kiefern, Birken und andren Holzarten, welche bis an die Oberfläche des Schlammes reichten“. Herr Pastor Büttner schloss damals zwar daraus auf eine späte Entstehung des Sees zu der Zeit als in diesem Thale schon ein Wald unseres jetzigen Klimas bestanden habe; aber könnten diese „Stubben“ nicht auch Pfähle gewesen sein? Schwerlich hat sie Jemand darauf hin untersucht und sie stecken wahrscheinlich heute noch im Schlamm. Schade dass Herr Pastor Büttner die Stelle nicht näher bezeichnet hat. (J. D.)

desselben von den Sachsen 1700 und 1701 errichteten Werke. Von letzteren sind nur noch geringe Spuren vorhanden, Getreidefelder und Parkanlagen nehmen jetzt die Stelle ein. Wenn man von der vom Dünaufer zur (luth.) Kirche hinanförenden Strasse die westliche Böschung derselben hinauf gestiegen ist, betritt man eine Hochebene, deren Südrand an der Düna, zum Park hergerichtet und mit zwei Pavillons besetzt ist. Nach Westen zu weiter schreitend, erreicht man bald eine in nördlicher Richtung zur jetzigen Hoflage Kokenhusen hinführende Allee, die auf ihrer Westseite von einer grabenartigen Vertiefung begränzt wird, welche als Ueberbleibsel des einstigen Stadtgrabens anzusehen ist, denn das Plateau, westlich von der Allee trug das Städtchen Kukenois, das noch im Jahre 1661 bestanden haben muss, da es in der Meyerbergschen Reise abgebildet ist. Nach der von Storno angefertigten (ziemlich flüchtigen) Zeichnung, auf der das Schloss selbst theilweis ruiniert erscheint, kann das Städtchen nur sehr klein (circa 1200 Fuss lang) und jämmerlich gewesen sein. Umfangsmauern und Häuser sind aus Balken errichtet; ein Gebäude, hölzern und unscheinbar wie all die andern, ziemlich in der Mitte der Stadt gelegen, hat einen niedrigen viereckigen Thurm, das war vielleicht die Kirche; östlich davon erblickt man 2 runde Thürme dicht hinter und an der Stadtmauer. Uebrigens schliesst sich die Stadt unmittelbar an die Ostseite des Schlosses an und von den (nachherigen) grossen schwedischen Festungswerken ist noch nicht das Geringste errichtet. Ungefähr 6—700 Fuss von der Allee weiter westlich kommt man an einen tiefen und breiten Graben, der zu den alten schwedischen Werken gehört hat, und nach abermals westlichem Weiterschreiten (470 Fuss) trifft man den zweiten oder alten Graben an, der tiefer als der erste, sich unmittelbar an die Ostseite des alten Schlosses, von der Düna zur Perse hinzieht, wie das auch der äussere Graben thut. Beide sind trocken und waren es wohl auch von jeher, weil ihre Sohle hoch über dem Niveau der Düna und Perse liegt, schwerlich könnte herabgefallener Schutt sie so hoch ausgefüllt haben. Hat man hier die gewaltigen Schutthügel erklimmt, so betritt man endlich die Ruine des eigentlichen alten Schlosses, dessen Grundriss, wie der Plan zeigt, ein sehr ungleichseitiges Viereck bildet. Die schmalste Seite, im Westen, entspricht dem spitzen Vorsprung der felsigen Hochebene, deren steile Abhänge südwärts zur Düna und nordwärts zur Perse abfallen. Dicht unter den gewaltigen Rundthürmen der Westseite, die man auf dem Plan und

auf alten Abbildungen ¹⁾ sehen kann und die einen noch höheren achteckigen Thurm zwischen sich hatten, mündet die Perse in die Düna. Nach dem ursprünglichen Namen der ersteren, Kokna, wurde das Schloss Kokenois genannt, was man später in Kokenhusen (Kokenhausen) umdeutschte. Der innere grosse Hof bildet beinahe ein Dreieck, denn die Westseite ist nur 42 Fuss lang, während die übrigen Seiten 210 (Ost), 315 (Süd) und 345 Fuss (Nord) Länge haben. Aeusserlich misst das alte Schloss, d. h. ohne die vorerwähnten Festungswerke, aber die Rundthürme inbegriffen: 190 (West), 340 (Ost), 430 (Süd) und 455 Fuss (Nord). Trotz der schauerhaften Verwüstung ragen die Mauern noch hoch empor; am besten erhalten hat sich der Südflügel (entlang der Düna). Dem von Osten herkommenden Besucher fällt zunächst in diesem Flügel hoch oben ein hoher und weiter gothischer Fensterbogen in die Augen, der sicherlich einst der Kirche angehörte, diese Fenster, denn es waren laut Abbildung deren zwei, gingen auf den Graben heraus. Unter der Kirche findet sich in einem Gemache ein auf die Düna hinausgehendes Fenster, das noch der ersten Erbauung im Jahre 1210 angehören muss, weil es ein schönes Doppelfenster im romanischen Styl ist. Dicht bei diesem Gemache führt innerhalb der 9 Fuss dicken Hofesmauer noch jetzt eine schmale wohlerhaltene steinerne Treppe in die Höhe. Dieselbe Mauer zeigt auf der Aussenseite, also nach dem Hofe zu, in einem oberen Stockwerk sehr grosse und weite eigenthümliche Rundbogennischen mit je einem kleinen viereckigen Fenster in der Füllungsmauer; sicher bildeten sie einst einen offenen Gang. Von den genannten Rundthürmen der Westseite ist auch nicht die geringste Spur mehr vorhanden, jedenfalls wurden sie schon durch die Sprengung am 14. Juli 1701 (durch den sächsischen Oberst Bose) bis auf's Fundament vernichtet. (Norberg I. 265.) Die Hofesmauer des Nordflügels aber stürzte bekanntlich erst im Frühjahr 1862 zusammen und bedeckt seitdem in entsetzlich wildem Chaos in ganzen Schichten und Reihen den dreieckigen Hof. Die Aussenmauer (von 14 Fuss Stärke) desselben Flügels steht jedoch noch in 2 Stockwerken aufrecht; die auf's romantische Persethal hinausgehenden Fenster waren Doppelfenster mit geradem Sturz, in

¹⁾ Vergl. „S. F. (= Samuel Faber) Lebensbeschreibung Karls XII., Frankfurt und Leipzig, 1702“, Theil II., S. 152 und „M. de Linnars Histoire de Suède sous le regne de Charles XII., Tome III, S. 124, Amsterdam 1721.“

welchen blinde Stichbögen gemeißelt sind. Dieses eigenthümliche Gewände ist an vielen Fenstern erhalten, der Mittelposten jedoch überall ausgebrochen. Ein flacher Bogen von Ziegeln entlastet den Sturz. Ausserdem finden sich, trotz der Zerstörung, noch recht viele interessante architektonische Einzelheiten, als gothische Gewölbfüsse, sehr viele Spitzbögen und andere Gewölbreste, auch sind noch viele Kellergewölbe zugänglich. Die Gebäude der Ostseite an dem alten Graben, in deren Mitte einst das Hauptthor war, sind nicht mehr vorhanden, dicke Schuttmassen bedecken ihre Fundamente. Aus der grossen runden Bastion auf der Nordseite, in den schwedischen Befestigungen, deren Aeusseres noch im Jahre 1857 ganz gut zu erkennen war, ist jetzt ein formloser Trümmerberg geworden; so schreitet der Verfall rasch vorwärts.

2) Ruine Altona, untersucht am 1. August 1874. Eine kleine halbe Stunde von Kokenhusen stromaufwärts beim Herrenhause von Klauenstein, erblickt man jenseits der Düna, also in Kurland, auf halber Berghöhe die zwei hohen fensterlosen Mauern eines räthselhaften alten Bauwerks, das auf den senkrechten Felswänden des Dünaufers stehend, über Baumgipfel emporragt und der schönen Gegend einen romantischen Reiz verleiht. Namen und Bestimmung dieses Bauwerks nennt keine Sage, keine (bekannte) Urkunde spricht von ihm. Nach dem Namen des Kronsgutes Altona, dessen Hauptgebäude von der Ruine nur durch eine Schlucht getrennt ist, nennt man sie jetzt gemeinhin Schloss Altona, die Bauern aber heissen sie ganz einfach Pils (Schloss) oder Wezzepils (Altschloss). Von dem in einer schluchtartigen Thalmulde reizend gelegenen Kukkur-Gesinde an dem linken Ufer der Düna, steigt man nordwestlich hinauf zu einer Hochebene, die als senkrechter Fels nach der Düna hinabfällt. Der Weg bringt oben an eine Brücke über ein seichtes, kaum 5 bis 6 Fuss tiefes Thälchen, das in nordwestlicher Richtung die Ruine fast zur Hälfte umkreist und einen Bach zur Düna sendet. Merkwürdig ist dabei, dass nur wenige Schritte rechts von der Brücke das Thälchen sich fast urplötzlich in eine entsetzlich tiefe, von senkrechten Felswänden gebildete Schlucht verwandelt, bei deren Anblick man unwillkürlich an die malerischen Steinklüfte der sächsischen Schweiz erinnert wird. Die Lage ist von Natur sehr fest und demnach für eine Burg vortrefflich geeignet. Auf der Südseite des Gemäuers (genauer SSO) zieht sich ein halbverschütteter Graben zur Düna hin, dennoch

bleibt ein Stück der Südwestseite und zwar das südliche ohne Graben, und von dem Wege, den man heraufgekommen, geht es ganz eben zum Thore der Ruine hin; wahrscheinlich ist aber hier der ehemalige Graben verschüttet worden, um den Platz besser zum Ackerbau benutzen zu können. Der Grundplan der auf mehr als der Hälfte ihres Umfanges von senkrechten Abgründen begrenzten Burg besteht aus einem unregelmässigen Viereck, dessen Diagonale eine südnördliche Richtung hat. Die Westseite ist durch einen schwachen stumpfen Winkel in 2 Hälften getheilt und die Nordecke erscheint abgerundet. Trotzdem dass wenig mehr als die Hälfte der Umfassungsmauer noch aufrecht steht, macht die Ruine in der Nähe doch einen mächtigen Eindruck, nicht allein durch ihre, wol 50 Fuss betragende Höhe, sondern auch durch die Einförmigkeit der Mauer Massen, denn kein Fenster durchbricht, wie schon gesagt, dieselben, kein Sims, kein Ornament belebt sie. Die noch stehende Mauer beginnt ganz senkrecht vorn an der Düna an der Ostecke des Ganzen und zieht sich in gerader Linie nach Südwesten ca. 120 Fuss weit, biegt hier im rechten Winkel um und geht nordwestlich 80 Fuss weit; hier kommt der schon erwähnte stumpfe Winkel, worauf sie in rein nördlicher Richtung noch 65 Fuss weiter läuft und an der Nordwestecke des Grundplans ganz senkrecht abgebrochen, plötzlich aufhört; aber deutlich geht ihr Lauf weiter und im rechten Winkel (mit der genannten abgerundeten Nordecke) herum zur Ostecke, wo wir begannen; sie ragt als breiter Schuttdamm, hart am gähnenden Abgrunde fusshoch über den umliegenden Boden und Referent ging auf ihr in ihrer ganzen Länge hin; doch war das Ausmessen der vielen an und auf ihr wachsenden Bäume und Büsche wegen, nicht gut möglich. Der Eingang ins Innere findet sich auf der Westseite und zwar 23 Fuss nördlich von der stumpfen Ecke; er ist ein im Stichbogen überwölbtes ungefähr 9 Fuss (über den jetzigen Boden) hohes Thor, dessen jetzige Weite 8 bis 9 Fuss betragen mag, seine ursprüngliche Breite sich aber nicht genau bestimmen lässt, weil die Gewände ausgebröckelt sind. Noch sieht man in dem rechten Thürgewände (wenn man eingeht) das Ende eines vierseitigen Loches und gegenüber in dem linken Gewände, ein sehr tiefes etwas durch Ausbrechen der Steine erweitertes Loch, in welches ohne Zweifel, wie man solches in vielen alten Burgen und Ruinen sehen kann, der Verrammelungsbalken beim Oeffnen des Thores eingeschoben wurde. Die Mauer ist hier gegen 5 Fuss dick und

wie alles übrige Mauerwerk von Kalksteinen (ohne weitere Behauung in der nahezu viereckigen Form, wie die Steine hier in der Natur vorkommen) mit hellgrauem Mörtel aufgebaut. Auf der Aussenseite, wenigstens der Westmauern, ist der Mörtelanputz meist noch erhalten weniger findet solches im Innern statt. Genau über dem Thore, in einer ungefähren Höhe von 25 bis 28 Fuss, ist auf der Aussenseite eine flache Nische erhalten, von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Fuss Breite bei 7 Höhe, die mit einem oben etwas abgestumpften Spitzbogen überwölbt ist. Auf der Innenseite ist weder Wölbung, noch sonst etwas sichtbar, obgleich gerade hier der Mörtelputz abgefallen ist, es ist demnach kein vermauertes Fenster. Ausser dieser Nische und einer kleinen flachen viereckigen Vertiefung auf der Innenseite der Westmauer an ihrem Nordende, 8 bis 10 Fuss über dem jetzigen Boden, wurde bei der Untersuchung nicht das Geringste von architektonischen Einzelheiten entdeckt, man müsste denn die vielen viereckigen Löcher als solche rechnen, die auf der Innenseite in 2 Etagen übereinander in regelmässigen Abständen vorkommen, die aber wahrscheinlich nur Rüstlöcher sind, denn es gibt auf den Aussenseiten auch hie und da einzelne dergleichen. Sie können indess auch den Fussböden als Stützpunkte der Streckbalken gedient haben. Der Mangel an Fensteröffnungen in den noch aufrechtstehenden äusseren Mauern wäre ja durch die Annahme von inneren Mauern, in welchen sich die Fenster befunden hätten, und die jetzt verschwunden sind, am leichtesten zu erklären, und dass es noch im Anfange dieses Jahrhunderts in dem jetzt völlig ebenen aus Ackerland bestehenden Hofraume Mauerreste gegeben, davon hat der geschichtskundige im Jahre 1862 verstorbene Pastor Joh. Christ. Stender in dem nahen Selburg, ein vollständiges Zeugniß hinterlassen, das dem Berichterstatter von sicherster Hand mitgetheilt worden ist; es lautet: „Die Vergangenheit der Schlossruine von Altona ist unbekannt. Der alte Appermann¹⁾, Arrendator von Altona, behauptet, er habe noch die Fundamente der inneren Wohnungen gesehen, die aber allmählig ausgegraben wurden, um den Boden zu kultiviren, wie es jetzt geschieht. In diesem grossen Raume von $1\frac{1}{2}$ Lofstellen befand sich ein tiefer Brunnen und ein Keller. Noch jetzt heisst ein Sonnaxtsches Ge-

¹⁾ Ist ungefähr 1860 gestorben, nachdem er mehr als 40 Jahre in Altona gewohnt hatte.

„sinde Karrohgi²⁾ weil dessen Inhaber Fahnen Träger der Burg „Altona gewesen.“ Der Hofraum ist jetzt rings an den Mauern herum mit Buschwerk bewachsen, aber nur im schmalen Streifen, den Hauptraum nahm im vorigen Jahre ein Haferfeld ein, in dessen Mitte sich ein kleines dichtes Gebüsch befand, wohin man aber, des Hafers wegen, nicht gelangen konnte; wahrscheinlich birgt es den Brunnen, oder wenigstens dessen Stelle, denn er selbst wird wol verschüttet sein. Die von der Ostecke nach der Südecke ziehende Mauer ist $5\frac{1}{2}$ Fuss rh. dick und ca. 50 Fuss hoch. Im Innern sieht man bei zwei Drittel ihrer Höhe eine Art Absatz, wo die obere Mauer schwächer wird; vielleicht ist da auch nur die innere Schale abgefallen. Die Westmauer ist niedriger und nur ca. 45 Fuss hoch; an ihrer mehrfach erwähnten stumpfen Ecke ist unten am Boden ein tiefes Loch in die Mauer gewühlt. Das ist Alles, was Referenten bei seinem allerdings nur kurzen Besuche dieser Ruine bemerkenswerth erschienen ist. Vergleicht man nun den vorliegenden Plan mit dem von Kruse am 29. Juni 1839 aufgenommenen und in der Necrolivonica auf Taf. 66 unter der Ueberschrift: „Byzantinisch-Normannische Burgen“ gebrachten Grundriss, so ergibt sich, trotz einiger offenbaren durch Oberflächlichkeit der Untersuchung verursachten Fehler, dass damals noch das Stück Mauer entlang der Schlucht aufrecht gestanden haben muss, denn deutlich steht die Bemerkung dabei „Hohe Mauern“, während die Dünaseite nur durch einen einfachen Strich ohne alle Bemerkung, die heute noch stehenden Mauern aber gleichfalls als „hohe Mauern“ bezeichnet sind. Beachtenswerth ist ferner, dass sich im Hofe, sowol an der Dünaseite, als auch am südlichen Theil der Westmauer die Bezeichnung „Unterirdische Mauern“ findet; sind auch die dabei befindlichen Linien möglicher Weise nur Phantasiegebilde, so genügt doch schon genannte Bezeichnung zur Bestätigung des obigen Appermannschen Ausspruches. Wo heut die gemuthmasste Brunnenstelle in Mitten des Haferfeldes sich findet, da ist bei Kruse eine Vertiefung gezeichnet mit der Bemerkung „Vertiefung“ und „wahrscheinlich Kellergewölbe“. Wie aber Prof. Kruse darauf gekommen ist, das Thor als ein byzantinisches zu bezeichnen und im Text zu bemerken, dass das Bauwerk ein „ganz rein Byzantinisch-Skandinavisches“ sei, ist nicht zu begreifen, da doch weder das flach-

²⁾ Von Karrohgs, Fahne, Panier.

gewölbte Thor, noch die spitzbogige Nische darüber die geringste Berechtigung dazu geben.

Das bisher Gesagte scheint wol Beweiskraft genug zu enthalten für die Ansicht, die Ruine könne für weiter nichts als für die einer ganz gewöhnlichen einfachen Burg angesehen werden, die, weil sie noch jetzt zu einem Kröns gute gehört, wol auch einst nicht im Privatbesitz gewesen, sondern entweder dem Orden oder dem Erzbischofe von Riga zugehört hat.

Wenn oben gesagt wurde, keine Urkunde spreche von Altona, so darf doch schliesslich nicht unerwähnt bleiben, dass allerdings die Möglichkeit einer schriftlichen Nachricht vorhanden ist, wie aus folgender „Anfrage“ im Inland 1836, S. 592, zu schliessen sein dürfte. „Th. Hiärn (S. 7 der ersten, 5 d. II. Ausgabe) nennt unter den Besitzern der Städte und Schlösser zur Zeit der letzten Herrmeister: „den Comthur zu Ascheraden, welcher auch gehabt Haltenois.“ Die erste Ausgabe enthält hierzu die Bemerkung, dass darunter wahrscheinlich Kaltzenau zu verstehen sei, und die zweite hat diese Bemerkung ohne Weiteres beibehalten. Diese Vermuthung wird aber dadurch völlig widerlegt, dass Hiärn kurz darauf Kaltzenau unter des Adels Häusern besonders anführt, und es sowol hier als auch schon früher nur so, und nicht Haltenois nennt. Auch ist gewiss, und aus Hupels Neuen Nordischen Miscellaneen, Stück 18 bekannt, dass Kaltzenau schon um den Anfang des 16. bis weit ins 17. Jahrhundert hinein ein Besitzthum der Tiesenhausen war, und niemals dem Orden gehörte. Dagegen befinden sich etwa 2½ Meile oberhalb Ascheraden, nahe bei Kokenhusen, an dem Kurischen Ufer der Düna, die Rudera eines Gebäudes, welches dem Anscheine nach eher ein Zwinger, als eine Menschenwohnung gewesen sein mag und noch heutiges Tages unter dem Namen „Altona“ bekannt ist. Sollte dieses vielleicht, oder welcher Ort sonst, unter Hiärns Haltenois zu verstehen sein? und war dieses Altona wirklich eine Veste, oder was war es sonst? Unterschrieben ist die Anfrage mit P. v. T. —

Berichtigung. In dem Bericht der Mai-Sitzung d. J. ist auf der ersten Seite unter Nr. 1 der Münzstempel, die Bemerkung „Dieser Stempel (nämlich der des Gotthardtschen Noththalers vom

Jahre 1559) soll übrigens kein Original, sondern eine vom Mitauschen Uhrmacher John im Anfange des jetzigen Jahrhunderts angefertigte Copie sein“ dahin abzuändern „Dieser Stempel ist übrigens kein Original sondern vom Mitauschen Goldschmied Linderström in den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts nachgeschnitten und vom Uhrmacher John 1820 den 3. Novbr. geschenkt worden.“ Vergl. Allgemeine Zeitung für Russland 1820, Nr. 267 in dem Sitzungsbericht der Gesellschaft am 3. November.

Ferner sind in demselben Bericht in der Anmerkung am Ende auf der ersten Zeile die Worte „im Einschluss“ zu streichen.

Bericht über die 634. Sitzung am 1. October 1875.

Es wurden folgende Geschenke vorgelegt:

1. Vom Herrn Pastor Kawall in Pussen: Aus dem Leben des Professors Dr. Wilh. Cruse in Königsberg. Siehe weiter unten.

2. Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: a) Urkundensammlung. IV. Band. Registrum König Christian des Ersten. Fascikel II. (Schluss.) Kiel 1875. 4°. b) Quellensammlung. IV. Band. Scriptores minores rerum Slesvico-Holsatensium. 2. Heft. Kiel 1875. c) Zeitschrift. V. Bd. (Schlussheft.) Kiel 1875.

3. Von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich: Mittheilungen. Band XVIII, Heft 8. Nyon zur Römerzeit von J. J. Müller. Zürich 1875.

4. Извѣстія императорскаго русскаго географическаго общества. 1875. Выпускъ четвертый.

5. Aus der Steffenhagenschen Officin mehrere der kürzlich selbst gedruckten Schriften, darunter hervorzuheben: *Beffa waddons preelsh grahmatu rakstijčanaš*, von Kr. Dsirne.

Ausserdem war ein Schreiben von der Physiko-mathematischen Fakultät in Dorpat eingegangen und Herr Pastor Kawall hatte Folgendes eingeschickt:

**Aus dem Leben des Professors Dr. Wilhelm Cruse
in Königsberg.**

Die Zeit entrückt das Andenken an Personen oft leicht und schnell, wird ihm nicht einiger Anhalt geboten. Aus den Annalen der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst könnte so auch die Erinnerung an den Obengenannten, der ihr als Mitglied

zugehörte,¹⁾ bald in zu weiten Hintergrund treten, wenn sie nicht, sei es auch nur etwas durch eingehendere Notizen über seine Lebensverhältnisse, aufgefrischt würde. Bisher wartete ich darauf, dass über den Verstorbenen die Verwandten desselben ausführliche Mittheilungen machen, einen Nekrolog liefern würden; dies ist aber immer noch nicht geschehen. Nun bin ich im Stande, wenigstens einiges Biologische zu geben, welches ich einem Briefe des Abgeschiedenen, der mir lieber Jugendfreund war, verdanke, und den ich im Jahre 1870 von ihm erhielt. Ich erlaube mir solches in wörtlichem Auszuge hiermit zu geben in der Hoffnung, es werde auch andere Leser oder Hörer interessiren. Der Freund schreibt so:

„Im Jahr 1820, Frühjahr, verliess ich Mitau²⁾ — — Ich kam nach Königsberg, wo ich zunächst unter v. Baer und Eysenhardt mich mit Anatomie und Botanik beschäftigte, allerdings als Mediciner, doch blieb es in den ersten zwei Jahren nur bei dem Signum facultatis, meine Studien gingen auf menschliche und besonders vergleichende Anatomie und Botanik, ich lernte die flora sehr genau kennen, trieb Zoologie und vergleichende Anatomie, lebte Winter und Sommer halb im botanischen Garten und auf der Anatomie, und hatte auch in meinem Zimmer stets Repräsentanten der Märtyrer der Anatomie und Physiologie, Frösche, Molche und Kaninchen nebst Meerschweinchen; das Mikroskop, freilich himmelweit verschieden von den heutigen Ansprüchen, stand stets da; ab und zu wurde in der Brutmaschine die Entwicklung des Hühnchens im Ei verfolgt. Daneben botanische Excursionen, die denn auch wieder zu grossen Haufen von getrockneten Pflanzen führten und manches Glas voll grüner Conferven und Infusorien stand fast das ganze Jahr auf meinen Fenstern. Den Sommer 1822 war ich eine Art Assistent im botanischen Garten, wo mir ein Theil der Arbeiten zur Bestimmung der im Garten cultivirten Pflanzen-Üebergänge zufiel. Ein schönes Balcon mit freundlicher Aussicht über den Strom und seine Mündung ins frische Haff, vereinigte mich Abends häufig zum Thee mit meinen freundlichen Lehrern

¹⁾ Seit dem Jahre 1826. J. D.

²⁾ Friedrich Wilhelm Karl Cruse, Sohn des reformirten Predigers und Professors am Gymnasium zu Mitau, war daselbst am 1. Mai 1803 geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt vom 9. Juli 1817 bis Ende 1819 und starb zu Königsberg am 4. Februar (= 23. Januar) 1873. (K Dannenberg, Zur Geschichte und Statistik des Gymnasiums zu Mitau. 1875.)

und einigen gleichgesinnten Freunden, unter denen der Astronom Argelander, damals Assistent und Observator der gegenüber gelegenen Sternwarte, eine Hauptrolle spielte. Argelander wurde nachher Professor in Abo und Helsingfors, lebt noch als Astronom in Bonn. In diesem Sommer entzündete der mit mir zugleich nach Königsberg gekommene Botaniker Eysenhardt einige Theilnahme für die flora unter schon angesessenen Lehrern, Beamten und Kaufleuten, die unsere Excursionen mitmachten und cohortenweise den reiferen Schülern zugewiesen wurden. Es waren Gesellschaften von 15, oft 20 Personen, die den Sonnabend Nachmittag, oft auch den ganzen Sonntag sich in Feld und Wald, in Bruch und Moor herumtummelten.

Ich habe noch in gewissem Maasse theilweise mit unter dem Einflusse der naturphilosophischen Richtung gestanden, der unser alter Burdach huldigte. Aber Baer, der Genosse von Döllinger in Würzburg, mit seinen Freunden d'Alton und Pander brachen in der beobachtenden und experimentellen Richtung durch und bildeten somit einen Theil der Vorhut, die in Deutschland auf die Fahne von Cuvier, Jussieu, de Candoille schworen und die exacte Richtung zur vorwaltenden machten, die später durch Rudolphi und Johannes Müller der Medicin eine sichere Grundlage gaben, an deren Früchten wir uns heute so sehr erfreuen. Du siehst, ich habe eine interessante Zeit der Wandlung in den Grundansichten und der Methode der Naturforschung miterlebt und einen Theil der bedeutendsten Träger der neuen Richtung in näherem Verkehr kennen gelernt. Heute noch ist meine nähere Studienrichtung den umfassenden Fortschritten der Naturwissenschaften zugewandt, natürlich nur als die Ausfüllung der freien, oft sparsam bemessenen Stunden, die das Berufsleben als praktischer Arzt und Universitätslehrer übrig lässt. In einer grösseren Stadt wie unser Königsberg lässt sich schon allenfalls Schritt halten mit den Fortschritten, da man im Verkehr mit den Trägern der neuen Richtungen leichter orientirt bleiben kann, ohne die Zeit zu haben, sich specielleren Studien hinzugeben. Und welche Fülle von Neuem haben uns die Ergebnisse der Forschung seit dem Jahre 1830 in steigendem Maasse gebracht!

Im October 1822 ging ich nach Berlin, wo ich nun anfang, mich der Medicin zuzuwenden, allerdings mit einer naturwissenschaftlichen Grundlage, die mich mit Hauptträgern der Naturwissenschaft in nicht allzuschwer zu erreichende Verbindungen brachte. Mit dem Zoologen Lichtenstein (Bruder des nachmaligen Arztes in

Mitau), mit Link (Botaniker), Dr. A. Rudolphi, Ueckel (Physiologe) wurde ich näher bekannt und hatte freien Zutritt in deren Bibliotheken. Die Botanik blieb aber immer noch mir Maitresse, mit der sehr ernsthaft coquettirt wurde.

Neben den medicinischen Studien in den Kliniken und dem Krankenhaus blieb ich im Verkehr mit den Botanikern und häufig führte uns der Sonntag in die freie Natur. Mit v. Schlechtendahl, dem nachmaligen Professor der Botanik in Halle, jetzt todt, und Adalbert v. Chamisso, dem Dichter, war ich in intimstem Umgangsleben. In des Letzteren liebenswürdigem Familienkreise war ich wöchentlich mehrmals, oft täglicher Gast an der Tafelrunde des Abends, wo bei der einfachsten Verpflegung, bei Thee und Butterbrod und einem Glase Bier die interessantesten Stunden verlebt wurden. Der bekannte Criminaldirector Hitzig, der jetzige General-Lieutenant Bayer (Vater des jetzt berühmt gewordenen Chemikers in Berlin), damals Hauptmann im Generalstabe und bei den trigonometrischen Vermessungen beschäftigt, deren Chef er jetzt ist, Hoffmann von Fallersleben, der Geologe Fr. Hoffmann (todt), Poggendorf, Obergärtner Beyrich, der lange in Brasilien war — und manche andere Namen waren eine Gesellschaft, in der ein damals zwanzigjähriger junger Mensch wie ich sich wol stolz fühlen konnte, in täglichem Verkehr zugelassen zu sein. Manches schöne Gedicht von Chamisso kam an solchen Abenden zuerst zum Vorschein.

Den Sommer 1822 verlebte ich im Harz und Thüringen, wesentlich von Göttingen aus, wo ich mit den dortigen Naturhistorikern, dem alten Blumenbach namentlich, bekannt wurde und nähere Beziehungen mit den Botanikern Ernst Meyer und Bartling anknüpfte.

Ein botanischer Mittelpunkt in Alexisbad, im Harz und in Blankenburg brachte mich mit mehreren nachmals bekannt gewordenen, zum Theil damals schon viel besprochenen Leuten in Bekanntschaft und Berührung. So der katholische Proselytenmacher Adam Müller, besonders aber Graf Reisach, der kürzlich verstorbene Cardinal und Almosenier des Papstes Pius IX. Reisach war ein Göttinger, stud. jur., aus sehr alter, aber armer Familie und ich war bei seiner Promotion und Doctorschmaus anwesend. Er ging nachher ins Collegio germanico nach Rom, wurde Geistlicher, Bischof von Eichstädt, Erzbischof von München, endlich Cardinal a latere. Während des Concils ist er gestorben.

Im Sommer 1824 war ich einige Wochen in Mitau und ging dann nach Berlin zurück, wo denn nun an die Stelle der Pflanzen Kranke, Gebärende und Schwangere traten, wodurch ich endlich im November 1825 zur Promotio gelangte und nach absolvirtem preussischen Staatsexamen im April 1826 als Arzt in Königsberg wieder einzog.

1828 habilitirte ich mich als Privatdocent für Botanik und Arzneimittellehre; die Praxis fand sich und musste einstweilen die Hauptsache bleiben, besonders seit 1830, wo ich mich mit meiner Cousine verheirathete, wo dann die praktischen Dinge in den Vordergrund traten. 1839 wurde ich Professor, fungirte 1844 als medicinisches Mitglied der Commission zur Leitung der Feierlichkeiten für die dritte Säcularfeier unserer Universität, war 1848, in dem Revolutionsjahr, Decan der medicinischen Facultät, das ein sehr schweres Jahr werden sollte, habe nachher noch dreimal das Decanat geführt, bin 1857/58 Rector der Universität durch Wahl meiner Collegen gewesen. 1858 im Februar war ich bei dem Empfange unseres Kronprinzen mit seiner jungen Gemahlin, der Princess Royal von Grossbritannien in Berlin, wo sein Vater, der damalige Prinz-Regent, die Rectoren als Vertreter sämmtlicher preussischer Universitäten zum Empfange des jungen Paares beordert hatte. 1860 starb der König Friedrich Wilhelm IV., der unser Ehrenrector gewesen war und ein paar Jahre darauf erwählten wir den jetzigen Kronprinzen zum Rector. Am Ende meines Rectorats traf mich noch die Feierlichkeit des 50jährigen Jubiläums Friedrich Wilhelm IV. als Rector, wo ich die Festrede halten musste.

Am Ende des Februar 1858 verheirathete ich meine jüngere Tochter an einen Juristen, der in Insterburg Rath bei dem Collegium und sich fünf lebender Kinder erfreut. 1860 verheirathete ich meine ältere Tochter mit einem Maschinenbauer und Techniker, der in der Provinz eine Anstalt begründete, jetzt aber eine sehr schöne Stellung bei einem grossen Actien-Unternehmen in Oberschlesien bekleidet und sich sechs lebender, gesunder und begabter Kinder erfreut, von denen nur Eins generis feminini ist. Meine Frau ist nur 1½ Jahr jünger als ich und geistig kräftig und rüstig, ohne auch körperlich erheblich klagen zu dürfen. Söhne habe ich nie gehabt, aber Sorgen genug auch durch die Töchter. Jetzt aber geht es in besserm Geleise. Mein Bruder Otto ist Advocat¹⁾ hier

¹⁾ Seit Kurzem Geheimer Justizrath, geboren zu Mitau den 21. April 1804.

am Orte und erfreut sich einer angenehmen Stellung im Publicum, hat zwei Söhne, die beide als Artillerie-Officiere die Schlachten von Königgrätz im besten Feuer glücklich überstanden; ausserdem drei Töchter, deren eine einem Hauptmann der Artillerie vermählt ist. Von meinen Mitauer und Rigaer Geschwistern wirst Du gelegentlich eher gehört haben.“ —

So weit der Auszug aus dem Briefe.

Pussen, Pastorat, den 2. September 1875.

H. Kawall.¹⁾

Hierauf wurde ein vom Herrn Pastor Kawall am 13. December 1872 verfasstes Sonett an Professor Dr. W. Cruse in Königsberg verlesen.

Der Geschäftsführer verlas sodann aus der kürzlich aus Reval eingesendeten Schrift „Die Sammlungen inländischer Alterthümer — — — des Estländischen Provinzial-Museums“ von G. v. Hansen die Beschreibung eines Humpens (S. 46 Nr. 23 mit Abbild. Taf. X, Nr. 9), der als Seitenstück oder, da er älter, nämlich vom Jahre 1599 ist, besser als Vorgänger anzusehen ist von demjenigen Pokal, welcher in dem Berichte über die 628. Sitzung unserer Gesellschaft (am 5. Februar d. J.) beschrieben worden. In Grösse und Gestalt stimmen sie zwar nicht überein, der Revaler ist noch einmal so gross, als unserer, hat einen hölzernen Fuss, einen Deckel (von Glas) und einfach cylindrische Form. Aber der darauf befindliche deutsche Reichsadler mit den 56 Wappen der Reichsglieder, gleicht dem unseren in Gestalt, in Anordnung und in den Ueberschriften der Wappen, nur mit theilweis veränderter Orthographie. Auch hier figurirt „Rom“ als deutsches Reichsglied, doch mit der Ueberschrift „Potestat Rom“. Indess finden sich die Wappen der „Bürger“ unseres Bechers auf dem Revaler als solche der „Bauern“ bezeichnet und umgekehrt. Das seltsame semperfreie „Lunaburg“ unseres Exemplars weist sich auf dem Revaler als das bekannte „Limpurg“ aus.

Zum Schluss las der Geschäftsführer aus den im Museum befindlichen handschriftlichen Tagebüchern des Staatsraths Recke

¹⁾ Hinsichtlich der wissenschaftlichen Publicationen des Verstorbenen, schreibt Herr Pastor Kawall, sei er nicht im Stande, ein Verzeichniss derselben zu geben, denn als er seinen Freund um ein solches bitten wollte, kam ihm die betäubende Kunde von dessen Tode. J. D.

denjenigen Abschnitt vor, welcher seinen Aufenthalt in Göttingen schildert zur Zeit des Jubiläums der Universität im September 1837, wo er als Abgesandter unserer Gesellschaft ein Gratulationsschreiben überreichte.

Zum Ehrenmitglied wurde der Wirkliche Staatsrath Dr. Alexander von Bunge in Dorpat erwählt und die Herren Procureur von Maydell und Architect Oskar Baar als ordentliche Mitglieder aufgenommen.

Bericht über die 635. Sitzung am 5. November 1875.

Folgende eingegangene Sendungen wurden vom Geschäftsführer vorgelegt:

1. Von der K. K. Geographischen Gesellschaft zu Wien: Mittheilungen. 1874. XVII. Band. (Der neuen Folge VII.) Redigirt von ihrem Generalsecretär M. A. Becker. Wien 1874.

2. Von der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg: Известия 1875. 5. Theil.

3. Vom Herrn Pastor Kawall in Pussen: a) Merkwürdigkeiten zur Brandenburgischen Geschichte. Aus dem Französischen. Frankfurt und Leipzig 1759. 2 The. in 1 Bd.; b) Adelungs Europäische Staatshistorie. 4^o. 1. Theil.

4. Von der Alterthumsgesellschaft zu Odessa: Notice sur la société Impériale Odessoise d'histoire et d'antiquités et sur ses mémoires. Odessa 1875.

5. Die prähistorische Archäologie in Schleswig-Holstein. Vortrag von H. Handelmann. Kiel 1875.

6. Vom Verfasser: Gedanken über die Socialwissenschaft der Zukunft von P. L. Erster Theil: Die menschliche Gesellschaft als realer Organismus. Von P. L. Mitau, E. Behre's Verlag, 1873. Zweiter Theil: Die socialen Gesetze. Von Paul v. Lilienfeld. Mitau, E. Behre's Verlag, 1875.

7. Vom Verfasser: Медали въ память графа Алексѣя Петровича Бестужева-Рюмина. Ю. Иверсена. Санктпетербургъ 1875.

8. Bulletin de la société des naturalistes de Moscou. Année 1875. Nr. 2.

9. Von Herrn Dr. Schieman in Fellin: Geschichte Russlands von Bestuschew-Rjumin. Uebersetzt von Th. Schieman. 1. Band. 3. Lieferung. Mitau 1876.

10. Журналъ министерства народнаго просвѣщенія. Октябрь 1875.

11. Von der Kaiserlichen Universität Dorpat: a) die akademischen Gelegenheitsschriften, welche seit dem 18. April d. J. in Dorpat im Druck erschienen sind; b) Meteorologische Beobachtungen, angestellt zu Dorpat im Jahre 1874, redigirt und bearbeitet von Professor Arthur v. Oettingen und Professor Karl Weihrauch. Neunter Jahrgang. II. Band, Heft 4.

12. Von der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat: a) Sitzungsberichte. 1874. Dorpat 1875; b) Verhandlungen. 8. Bd. 2. Heft. Dorpat 1875.

13. Vom Herrn Juwelier Adler in Moskau: a) eine grosse spanische Silbermünze. Avers: ein Lilien-Andreaskreuz mit Krone und 1673; Umschrift: carol II. d. g. hisp. et indiar. rex. Revers: Das spanische Wappen mit der Kette des goldenen Vlieses; Umschrift: archid. avst. dvx. bvirg. brab.; b) ein silberner Griwennik vom Jahre 1753.

14. Vom Herrn Förster Kade in Sauken (in Kurland): ein Vielfrass, *Gulo borealis*, nebst folgendem Begleitschreiben:

„Am 9. October d. J. wurde im Gerkan-Reviere des Saukenschen Kronstorstes das hier beifolgende Raubthier — dessen linker¹⁾ Vorderlauf fehlt — auf einer, nach vorherigem Einkreisen, angestellten Treibjagd erlegt. Ich halte dasselbe für einen Vielfrass (*Gulo borealis*), und wie dieser Bewohner des hohen Nordens hierher verschlagen, wie ferner derselbe, trotzdem dass der eine Vorderlauf augenscheinlich durch ein Fangeisen verloren gegangen — wenn nicht in demselben von ihm selbst abgebissen, wie dies bei Füchsen und Mardern vorkommt — sich ganz wohl hat nähren können, dürfte nur gemuthmasst werden. Der Buschwächter des Gerkan-Reviere hat ihn eine Woche gespürt und öfters vergeblich zu kreisen gesucht, allein dies bis zum genannten Tage nicht so zeitig ausführen können, um mir Nachricht rechtzeitig geben zu können, weil sein Revier 18 Werst von der Saukenschen Forstei entfernt liegt. Am 9. hatte er aber im Glauben, dass die Fährte des Raubthieres die eines grossen Luchses sei, schon um 7 Uhr Morgens das Einkreisen machen können. An Ort und Stelle besichtigte ich

¹⁾ Dem Thiere fehlt sein rechter Vorderfuss. Gebrauch der Jäger ist, das (entgegenkommende) Wild nach seinen eigenen (des Jägers) Händen zu orientiren.

die, in die Treibmast führende Fährte und konnte nur sagen, dass sie weder vom Wolfe noch von einem Fuchse herrühre, aber richtig ansprechen vermochte ich sie auch nicht und der Umstand des fehlenden Vorderlaufs verwirrte uns noch mehr, und gab die sofort angestellte Treibjagd das berichtete ganz unerwartete Resultat. Sauken-Forstei, am 10. October 1875. H. Kade.“

Die „Rigasche Zeitung“ veröffentlichte am 16. October in Nr. 240 noch einen anderen Bericht des Herrn Kade über die Erlegung des Thieres, dass am 16. October dem kurländischen Museum zum Geschenk gemacht und alsobald von Herrn Provisor Niederlau in Riga sehr gut ausgestopft wurde. Sowohl in Mitau, als auch in Riga ward es von Kennern als ächter *Gulo borealis* constatirt, und da man bisher gewohnt war, denselben nur als ein hochnordisches Thier zu betrachten, so erregte sein Erscheinen in hiesiger Gegend viel Aufsehen, und man meinte, er sei wohl ein Flüchtling aus irgend einer wandernden Menagerie oder einem zoologischen Garten, denn der Weg aus dem hohen Norden bis Kurland müsse für ein dreibeiniges Thier doch zu weit sein. Es steht jedoch fest, dass der Vielfrass auch in südlicheren Gegenden zu Hause ist; schon der alte Dr. Miechow¹⁾ im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts berichtet von ihm, den er *Rossumaka* nennt, als von einem in Lithauen und Moskowien heimischen Thiere und

¹⁾ Matthias, geboren zu Miechow (bei Krakau), wovon er den Namen trägt (*Mechovita*), war Leibarzt Königs Sigimunds I. von Polen, ward später *Canonicus* zu Krakau und starb 1523. Er schrieb „*Annales Polonici et utriusque Sarmatiae historia*“ und „*Tractatus de duabus Sarmatiis*“ (Krakau 1517), in welchem er, im dritten Capitel des zweiten Buches, von dem Vielfrass Folgendes berichtet: „*Estque in Lithuania et Moskovia animal voracissimum et inutile, quod alibi non comparet Rossumaka nominatum, quantitatis canis, faciei catti, corporis et caudae ut vulpis, colore nigrum, cadaveribus vescitur, inventoque cadavere in tantum vorat ut extendatur et infletur tanquam timpanum, reptaque angustia stricta inter arbores intrat et intrudit se cum violentia primendo, ut violenter comesta violentius egerat, sicque extenuatum denuo cadaveri accurrit et ad summum impletur cum vicissitudine expressionis et ad morticinium reversionis, donec totum absumat et devoret. Et forsitan natura tam insatiabile animal in illis regionibus producit, ut homines simili voracitate laborantes redarguat. Quoniam potentes cum convivare ceperint, sedent a meridie in medium noctis continuo cibo et potu sese oplendo, et a mensa quociens natura propellit assurgendo et egerendo, iterum et iterum vorant usque ad vomitum et amissionem discretionis et sensus, tuncque inguinis et capitis quae sunt discrimina nesciunt. Estque illa consuetudo perniciose in Lithuania et Moskovia, magis vero et absque rubore in Thartaria.*“

erzählt von seiner Gefrässigkeit fabelhafte Dinge und auch noch in neuerer Zeit wird sein Vorkommen in Litthauen und namentlich auch in dem grossen Bialowiczer Walde von den Naturforschern Dr. Eichwald und Brinken bestätigt; es ist daher wohl höchst wahrscheinlich, dass unser Exemplar aus den litthauischen Wäldern in das benachbarte Kurland eingewandert ist. Wie Herr Schweder in seinem interessanten Artikel über „*Gulo borealis*“ (in Nr. 253 der diesjährigen „Rigaschen Zeitung“) wieder in Erinnerung bringt, so haben die im vorigen Jahrhundert lebenden Naturhistoriker Schreber und Fischer (in Riga, Schüler von Linnée) das Vorkommen des *Gulo* sogar für Kurland ausdrücklich bezeugt und Herrn Schweders weitere Bemerkungen in gedachtem Artikel, insbesondere die über das von den kurischen Landleuten *Studru lahjis*, d. i. Ameisenbär, genannte Thier, scheinen diese Nachrichten zu bestätigen.

Unser Exemplar ist ein Männchen und zwar von vorgerücktem Alter, wie das seine gelbbräunlichen abgenutzten Zähne beweisen. Betrachtet man das Thier von vorn, so dass man den dicken langbuschigen Schwanz nicht sieht, so fällt die Aehnlichkeit mit einem jungen Bären jedem unbefangenen und ungeübten Beschauer sofort in die Augen, insbesondere hat der Kopf ein ganz bärenhaftes Aussehen. Nur die Beine sind kurz, verhältnissmässig kürzer als beim Bären. Die ganze Länge des Thieres von der Nasenspitze bis zum Ende der Schwanzhaare beträgt 3 Fuss $8\frac{1}{2}$ — 9 Zoll rheinl., von denen ungefähr 10 Zoll allein auf den Schwanz kommen. Der Kopf, dessen Länge beinahe 8 Zoll ist, hat seine grösste Breite von 5 Zoll, hart unter den Ohren; der Raum zwischen den kleinen braunen Augen misst $2\frac{1}{4}$ Zoll; die Nasenspitze ist unbehaart und schwarz und ein wenig nach oben gereckt; die fast rundlichen, wenig hervortretenden kurzen Ohren sind aussen sehr fein und kurz, nach innen aber länger behaart. Die grösste Höhe hat das Thier in der Gegend des Kreuzes, wo sie $13\frac{1}{2}$ Zoll beträgt, während die Schulterhöhe (Widerrist) nur 12 Zoll zeigt. Brust- oder Schulterbreite besteht aus $8\frac{1}{2}$ Zoll. Kopf und vorzugsweise Nasenrücken, Schnauze, Stirn, Wangen und Ohrränder sind fein- und kurzbehaart, Nacken und Kehle stärker, und der übrige Körper hat eine starke $1\frac{1}{2}$ — 2 Zoll und mehr an Länge betragende Behaarung, die von aussen schlicht, glatt und glänzend, nach innen zu weich, wollig und matt hellbraun ist. Die längsten Haare sitzen am Schwanzende und in den Weichen. Im Allgemeinen hat unser

Thier eine stumpfe, dunkel-braune Färbung, die auf Nacken, Rücken und Schwanz beinahe in Schwarz übergeht, während Kehle, Brust, Bauch, Beine und Füsse eine mehr grauschwarze russige Farbe zeigen. Zwischen diesen Hauptfarben zieht sich ein brauner Streifen von hellerem Tone an den Seiten entlang und sogar über die Schwanzwurzel hinweg. Hellbräunlich, fast ins Graugrünliche spielend, sind auch die Stirn und die Ohrenränder; Nase, Schnauze und die Augengegend aber dunkler, mehr graubraun. Hinter dem Ohre befindet sich oben ein kleiner weisslicher Fleck; und weiter unten am Halse ein horizontaler, zollbreiter weissgelblicher Streifen von 4—5 Zoll Länge; ebenso giebt es auf Kehle, Brust und Bauch einige unregelmässige weissliche Flecken, doch sind weder Flecken noch Streifen scharf begrenzt. Die starken fünfzehigen Tatzen haben scharfe krumme Krallen, die grau und bis $1\frac{3}{4}$ Zoll lang sind. Während die Oberseite der Füsse und Zehen eine glänzend schwarze starke Behaarung zeigen, erscheint die Unterseite der Zehen haarlos, die Sohlen aber sind behaart. Am rechten Vorderbein fehlt die Tatze; sie war nicht im Gelenk abgelöst, sondern es fanden sich die Knochen zerschnitten, die Wunde aber so vollständig vernarbt, dass der offenbar durch ein Fangeisen herbeigeführte Verlust schon vor geraumer Zeit stattgefunden haben muss. Uebrigens war unser Thier wohlgenährt und rund.

Die jetzt fast allgemein angenommene Meinung, das Thier habe den deutschen Namen nicht etwa wegen seiner Gefrässigkeit erhalten, sondern derselbe sei vielmehr nur eine missverstandene Umdeutschung seines nordischen (schwedisch, finnländisch oder norwegisch) Namens „Fjällfrass“, welcher Fels- oder Höhlenbewohner bedeuten soll, erregt insofern einiges Bedenken, als dieses letztere Wort in den gewöhnlichen schwedischen und dänischen Wörterbüchern nicht zu finden ist, in ihnen vielmehr der Vielfrass „Jerr“ oder „Järr“ (schwed.) und „Jerv“ (dän.) benannt wird.¹⁾ Im Schwedischen kommt allerdings auch der Ausdruck „Filfrass“ vor, doch scheint dieser Name fremder Herkunft zu sein: denn ein ächt schwedisches Wort in der Bedeutung von „Felsbewohner“ kann nicht mit „Fil“ anfangen, sondern nur mit „Fjäll“,

¹⁾ Adelung sagt in seinem hochdeutschem Wörterbuch (1780), der Vielfrass heisse im Drontheimischen Kola, im übrigen Norwegen aber Jerven, Erven und Gierv, was er von Gier, gierig ableitet. (Schwedisch ~~gierig~~ und ~~gierig~~; heisst gierig, begierig, geizig; dänisch gierrig, geizig.) **TRU Kaamatukog**

weil letzteres eben „Fels“ (auch Klippe, Berg, Gebirge, und als Neutrum Schuppe, Fischschuppe) bedeutet, und es giebt im Schwedischen wirklich mehrere Thiernamen, die mit Fjäll zusammengesetzt sind, z. B. Fjällmus (Lemming), Fjällracka (Felsenfuchs, *canis lagopus*), Fjällgas (*anas erythropus*), Fjälluggla (Bergeule, *stryx nyctea*) u. a. m. Doch wäre es möglich, dass in irgend einem nordischen Dialekte das Wort „Fjällfrass“ oder „Filfras“ existirt oder existirt hätte; einen Fingerzeig dafür giebt das Altnordische:¹⁾ in ihm kommt das Wort „Fres“ oder „Fress“ vor und zwar in der Bedeutung von Bär (und Kater); ebenso erscheint „Fell“ als Berg, und wenn auch das Compositum „Fellfress“ nicht beglaubigt ist, so wäre sein Vorkommen als altnordischer Name des Vielfrasses doch immerhin denkbar. Damit ist aber noch lange nicht erwiesen, dass die Deutschen ihren Ausdruck einem nordischen Idiom entlehnt haben; denn, ob auch die übrigens nicht ganz wegzuleugnende Gefrässigkeit des Gulo von alten Schriftstellern, wie z. B. von dem erwähnten Mieschow und dem Schweden Olaf Magnus ins Fabelhafte übertrieben worden ist, so sprechen diese doch offenbar nur die Ansichten ihrer Zeitgenossen aus, und es war wohl nur sehr natürlich, das Thier nach seinen hervorstechendsten, wenn auch nur vermeintlichen Eigenschaften zu benennen, was denn auch Ol. Magnus ganz ausdrücklich hervorhebt. Er sagt in seinem um die Mitte des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich zu Lüttich geschriebenen Werke: *Historiae septentrionalium gentium breviarium* im fünften Capitel des achtzehnten Buches Folgendes:²⁾ „Unter allen Thieren, welche wegen grosser Gefrässigkeit

¹⁾ Siehe *Lexicon Islandico-Latino-Danicum Björnsonii*. Havniae 1814. S. 202, 247.

²⁾ Der Originaltext lautet: „Cap. V. De gulombus. Inter omnia animalia, quae immani voracitate creduntur insatiabilia, Gulo in partibus Sueciae Septentrionalis praecipuum suscepit nomen, ubi patrio sermone Jerff dicitur, et lingua Germanica Vielfras, Slavonicè Rossomaka à multa comestione: Latino verbo non nisi fictitio, Gulo, videlicet à gulositate, appellatur. Grossities ejus, ut magni canis: aures et facies, velut catti: pedes et unguulae asperrimae: corpus villosum, et prolixorum pilorum subfascorum: cauda ut vulpis, licet brevior, sed crinium densiorum; unde optima conficiuntur hyemalia capitum tegumenta. Hoc igitur animal voracissimum est. Reperto namque cadavere tantum vorat, ut a violento cibo corpus instar tympani extendatur: inventaque angustia inter arbores, se stringit, ut violentius egerat: sicque extenuatum, revertitur ad cadaver et ad summum usque repletur: iterumque se stringit angustia priore, repetitque cadaver, donec eo consumpto, aliud sollicita venatione inquirat. Cre-

keit für unersättlich gehalten worden, hat vorzugsweise der Gulo seinen Namen vom vielen Fressen erhalten, da er in dem nördlichen Schweden in heimischer Rede Jerff, in deutscher Sprache Vielfrass und im Slawischen Rossomaka genannt wird: auch im Lateinischen wird er mit dem von der Fressgier (*gulositas*) hergeleiteten Worte Gulo (Schlinger) benannt.“ Wie Olaf Magnus weiter berichtet, so war das Pelzwerk in Deutschland sehr gesucht, und die nordischen Händler werden nicht ermangelt haben, die Fressgier des Thieres als besondere Merkwürdigkeit den deutschen Abnehmern zu schildern; was Wunder, wenn Letztere dasselbe mit einem Worte benannten, das den Eigenschaften des Thieres vollkommen entsprach und ihnen von Alters her ein geläufiger Ausdruck war, und wenn auch das althochdeutsche Filafrezo, Vilifraz (Graff III, 476) und das mittelhochdeutsche Frâz zunächst nur für einen menschlichen Fresser angewendet worden sein mochte, so

ditur à natura creatum ad ruborem hominum, qui vorando bibendoque vomunt, redeuntque ad mensam, noctes et dies continuaturi, prout Mechovita in sua Sarmatia opinatur. Caro hujus animalis omnino inutilis est ad humanam escam: sed pellis multum commoda, atque pretiosa. Candet enim fuscata nigredine, instar panni Damasceni, diversis ornata figuris: atque pulchrior in aspectu redditur, quo artificum diligentiore industria, colorum conformitate, in quocunque vestium genere fuerit coadunata: soli Principes et magnates eo indumento tunicarum more confecto, hyemis tempore utuntur: quia calorem adducit citius, et eum diutius servat inductum: idque non solum in Suecia et Gothia, sed et in Germania, ubi raritas harum pellium majorem sortitur aestimationem, quando navigiis una cum caeteris mercibus fuerit appetiata.“ Nach der bei Adrian Wijngaerde und Franz Moiard zu Leiden 1645 in Duodez erschienenen Ausgabe, die den Titel führt: *Olai Magni, Gothi, Archiepiscopi Upsaliensis, et Gothorum Suecorumque Primatis, Historiae septentrionalium gentium breviarium*. Libri XXII. Editio nova, et ex prioribus emendatissima. — Olaus Magnus, Bruder des auch als Historiker bekannten Erzbischofs Johann von Upsala († 1545), war erst Propst in Strengnäs am Mälär-See, dann Canonicus zu Lüttich und endlich zu Rom, wo er auch gestorben ist. Er wohnte dem Tridentinischen Concile bei, ward 1545 Titularbischof von Upsala und schrieb ausser obigem Buche noch eine „Tabula terrarum septentrionalium et rerum mirabilium in eis ac oceano vicino, Romae 1555“; das schon einmal, wohl in einfacherer Gestalt, im Jahre 1539 zu Venedig unter dem Titel: „Olai Magni tabula et libellus de insulis et regionibus Oceani Septentrionalis Europaei“ gedruckt worden war und welches der gelehrte Züricher Arzt Konrad Gesner in der 1551 zu Zürich gedruckten „*Historia Animalium*, Lib. I. de Quadrupedibus viviparis“ in Bezug auf den Vielfrass ausgeschrieben und den Holzschnitt daraus entnommen hat, wobei er übrigens auch die Vermuthung ausspricht, Ol. Magnus habe die lateinische Benennung „Gulo“ wohl selbst erfunden.

stand Form und Sinn doch schon lange fest und man brauchte nicht erst ein fremdes Wort, vorausgesetzt, dass es überhaupt eines in der Form „Fjällfras“ oder „Fellfress“ gegeben hat, umzumodeln.

Bekanntlich kommt der Vielfrass auch im nördlichen Russland häufig vor; der russische Name ist Rossomacha (Россомаха), doch soll derselbe aus dem heutigen Russisch etymologisch nicht zu erklären sein und auch unter den 42 verschiedenen Namen, die P. Pallas in seiner Zoographia rosso-asiatica (St. Petersburg 1811) I, S. 73, als von verschiedenen asiatischen Völkerschaften dem Gulo beigelegt, aufführt, kommt keiner vor, der auch nur annähernd anklingt. Die Polen nennen ihn Rosomak und die Ungarn Rozomák. Auffallenderweise ist der russische Ausdruck zugleich ein Scheltwort für einen trägen, unordentlichen, liederlichen Menschen, und in Weissrussland führt ein böser, in Hanfeldern lebender Geist den Namen Rossomacha; auch eine Art rother säuerlicher Aepfel wird so genannt.¹⁾ Alles nicht gerade für den Vielfrass sehr schmeichelhafte Verwerthungen seines Namens. —

Herr Oberlehrer Sokolow las die erste Abtheilung eines längeren Aufsatzes über die Hochzeitsgebräuche der alten Russen, welcher später zum Abdruck gelangen wird.

¹⁾ Booch, Frey und Messer, Handbuch der russischen Sprache. Leipzig und St. Petersburg 1872.

Bericht über die 636. Sitzung am 3. December 1875.

An eingegangenen Geschenken sind zu melden:

1. Von Fräulein Friederike Kade: Der Messias (von Klopstock). Altona 1870. 4^o.
2. Vom historischen Verein für Steiermark: a) Mittheilungen. XXIII. Heft. Graz 1875. b) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 12. Jahrgang. Graz 1875.
3. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Petersburg. Tome XXI. Nr. 2.
4. Vom Herrn Pastor Neander: Ordnungen, Gesetze und Privilegien des Adel. St. Catharinen-Stifts zu Mitau. Mitau (1828.) 4^o.
5. Von der Mitauschen Ausstellungs-Commission vom Jahre 1875: a) Catalog der Allgemeinen Ausstellung etc. 1875. b) Allerlei gedruckte Veröffentlichungen derselben, Diplome u. dergl. c) Eine Preismedaille in Silber, die andere in Bronze. Avers: Drei weibliche Gestalten, vorstellend Ackerbau und Viehzucht, Maschinenwesen, Weberei und Töpferei. Ueberschrift: „Seegen der Arbeit.“ Im Abschnitt: „W. Kullrich in Berlin, 1875.“ Revers: Wappen von Kurland mit einem Eichenkranz umgeben. Umschrift: „Industrie-, Gewerbe- und landwirthschaftliche Ausstellung zu Mitau.“ Sie ist schön componirt, ebenso gezeichnet und ausgeführt; im Wappen ist jedoch aus dem Sengaller Elenn ein Edelhirsch geworden.
6. Vom Herrn Staatsrath Dr. Mulert: Ein Stück Kalksinter, entnommen einem Steinbruche von mitteldevonischem Dolomitgestein, nördlich beim Garringkrüge (in Kurland), auf dem Wege von Alt-Rahden nach Schönberg. Es scheint sich über feinen Gräsern und Moospflänzchen gebildet zu haben.

7. Vom Herrn Pastor Kawall in Pussen folgende Beschreibung einer „Ungewöhnlichen Form eines vorgeschichtlichen Steingeräths in Kurland.“

Mittheilung von H. Kawall:

Spitzhammer oder Hacke oder Streitwaffe, aus graugelblichem Felsit (oder Sienit?), gefunden in Popen (Beihof Anzen bei dem Gesinde Anschken des Dorfes Wirpen) bei Anlegung eines Grabens, ungefähr zwei Fuss tief. Aehnelt einem kleinen Segmente einer linsenförmigen scharfrandigen Scheibe, nur dass es an dem einen Ende, wo ein Schaftloch sich befindet, eine kleine etwas abgerundete Verdickung zeigt, und ist dreiseitig; die Verdickung um das Schaftloch ist seitlich, der Base zu etwas eingebuchtet, hinten, sich zu einer Spitze rundend. Der scharfe Rücken, in der Mitte am höchsten, senkt sich gleichmässig nach beiden Enden. Die Unterseite ist flach, eben, von der Stelle der Einbuchtung bis zur zungenförmig abgerundeten Spitze gleich breit. Die ganze Länge misst 22,3 Cm. an der flachen Unterseite; Höhe in der Mitte 5,0 Cm., in der Mitte des Schaftlochs 3,5 Cm.; die gerundete Seite in der Mitte 6,1 Cm., Base unten 2—2,5 Cm. breit, gegen das zungenförmige Ende 2,8 Cm.; Breite unter der Mitte des Schaftlochs 4,6 Cm., an der Einbuchtung 3 Cm.; Schaftloch-Durchmesser 1,7 Cm., und dieses vom Ende 2 Cm. entfernt; Gewicht 1³/₄ Pfund.

Diese Formation ist so ungewöhnlich, dass keine der von Professor Grewingk in „Das Steinalter der Ostseeprovinzen Liv-, Est-, Kurland und einiger angrenzenden Landstriche. Dorpat 1865.“ und „Zur Kenntniss der in Liv-, Est-, Kurland und einigen Nachbar-gegenden aufgefundenen Steinwerkzeuge heidnischer Vorzeit. Dorpat 1871.“ gegebenen Abbildungen damit in Vergleichung gebracht werden kann. Ich verdanke das Stück der sehr gefälligen Zusendung des Herrn Arrendators Wiebeck in Anzen. Es ist in diesem Jahre gefunden worden.

In Rücksicht der am 25. November stattgehabten Säcularfeier des Adelichen Fräuleinstifts zu Mitau, des nach der Stifterin, der verw. Generalin Katharina von Bismark, genannten Katharinenstifts, zu welcher Feier der Kanzler des deutschen Reichs, Fürst Bismark, ein Glückwunsch-Telegramm eingesandt hatte, legte Herr J. Döring eine Stammtafel der Familie Bismark vor, um zu zeigen, in welchem Grade der Reichskanzler mit dem Kaiserlich russischen General Bismark, dem Gemahl der genannten Stifterin verwandt ist, über welche Verwandtschaft bekanntlich in den

Zeitungen die wunderlichsten Meldungen vorgekommen sind. Zuletzt verlas derselbe eine kurze Biographie des Generals.

Des Fürsten Reichskanzlers Grossältervater (Vater im fünften Gliede = Atavus) August († 1670) hatte einen jüngeren Bruder, Valentin Busso († 1697) und des letzteren Enkel, Ludolf August war der in Rede stehende russische General. Dessen Vater, Friedrich Christoph, starb 1704 als Commandant von Küstrin. Ludolf August von Bismark, der auch häufig in gleichzeitigen Schriften, obgleich fälschlich, Ludwig genannt wird, war 1683 den 21. März geboren; er widmete sich, gleich seinem Vater, der militärischen Laufbahn, in welcher er es bis zum Oberstlieutenant brachte. Vom Vater hatte er das Gut Rehnitz in der Neumark ererbt; er verkaufte es später und erwarb dafür Skatticken in Preussisch Littauen. Im Jahre 1714 (22. November) hatte er sich mit Johanna Margaretha von der Asseburg (geb. 1695 als Tochter des Halberstädtischen Domherrn Hieronymus August v. d. A.) vermählt. Eine Tochter entspross dieser Ehe, sie hiess Albertine Louise, wurde nach dem im Jahre 1719 erfolgten Tode ihrer Mutter bei ihrer mütterlichen Grossmutter zu Neuenburg erzogen und heirathete 1739 den preussischen Capitän von Albe. Herr Ludolf von Bismark muss wohl sehr heftiger Natur gewesen sein, denn er erstach im Jähzorn seinen Diener, worauf er sich zu dem Fürsten von Dessau, dem damaligen Gouverneur von Magdeburg, wo die Unthat geschehen war, flüchtete. Er erhielt durch dessen Fürsprache, nach langem Bemühen vom Könige (Friedrich Wilhelm I.) Verzeihung und nach abermaliger Fürsprache von Seiten des greisen Feldmarschalls Dubislaw Geromar von Natzmer auch seine Stelle als Oberst wieder. Da er indessen, obgleich ältester Oberst, dreimal bei Vergebung der Regimenter übergangen worden war, trat er aus Verdross darüber im Jahre 1732 aus dem preussischen Dienst, verkaufte sein Gütchen Skatticken und ging nach Russland, sein Glück zu suchen. „Solches fand sich auch bald. Denn er siehet wohl aus, und ist ein so geschickter Hof-Mann, als ein guter Soldat. Darum distinguirte er sich geschwinde am Russischen Hofe und wurde gleich General-Major.“¹⁾ Viel scheint er auch dem nachmaligen kurländischen Herzog Ernst Johann zu danken gehabt zu

¹⁾ So schreibt der alte Christian Friedrich Hempel, der Verfasser von „Merkwürdiges Leben des unter dem Namen eines Grafen von Biron weltbekannten Ernsts Johann, gewesenen Regentens des Russischen Reichs, auch

haben, mit dessen Schwägerin, dem kaiserlichen Hoffräulein Katharina Elisabeth von Treyden, er sich schon im nächsten Jahre seiner Ankunft vermählt hatte. Die Hochzeit war am dritten Pfingstfeiertage 1733 mit grosser Pracht gefeiert worden; der Herzog Anton Ulrich von Braunschweig und seine Gemahlin Anna hatten das Brautpaar nebst einem Gefolge von dreissig sechsspännigen Kutschen zum Traualtar (in der evangelischen Kirche zu St. Petersburg) begleitet und dem Hochzeitsballe hatte die Kaiserin Anna selbst beigewohnt. Im Wintermonate 1733 war Generalmajor Bismark zu Dorpat und versicherte den Rath seiner besonderen Zuneigung (Gadebusch, Livländ. Jahrbücher, 4. Thl. II. 61, § 36). Im Jahre 1734 ging derselbe mit nach Polen zu Felde, wo er besonders in Littauen sein Commando hatte. Aber noch vor Ablauf des genannten Jahres wurde er in gewissen Angelegenheiten nach England geschickt. Nach seiner Rückkehr übernahm er in den Jahren 1735 und 1736 abermals das Commando in Littauen und Polen und zeichnete sich bei allen Gelegenheiten durch grossen Muth, durch Tapferkeit und Klugheit aus; deshalb wurde er nach Beendigung des Feldzugs, an Stelle des am 8. Mai 1736 gestorbenen Rigaschen Vicegouverneurs von Hochmuth, Vice-Kriegsrathspräsident und Gouverneur zu Riga und bekam auch (nach Gadebusch S. 98) Sitz und Stimme im deutschen Gouvernement und „unterschrieb nunmehr die Patente“. Welch bedeutende Persönlichkeit Ludolf Bismark gewesen und welch grossen Einfluss er in kurzem in St. Petersburg zu erlangen gewusst hatte, geht unter Anderm auch daraus hervor, dass er einzig und allein im Stande gewesen, die zwischen dem damaligen Oberkammerherrn Biron und dem Prinzen von Hessen-Homburg, sowie dem Feldmarschall Münnich entstandenen Zwistigkeiten zu schlichten und die erbitterten Parteien mit einander zu versöhnen (Hempel a. a. O. S. 79). Er erhielt vom König von Polen den Weissen Adler-Orden und am 26. Februar 1737 wurde er zum General-Lieutenant befördert. Auch bei der Erhebung seines Schwagers des Grafen Biron zum Herzog von Kurland, im Jahre 1737, hat er sich thätig erwiesen: er war von Letzterem nach Mitau gesandt worden, dem Adel alle mögliche Versicherung zu geben, dass der neue Herzog ihn bei seinen Frei-

Herzogs, in Liefland, zu Curland, und Semgallien“ u. s. w., in der anderen Auflage dieser Schrift (Braunschweig und Leipzig 1742), auf S. 78, Dies Buch hat obiger Mittheilung meist als Quelle gedient.

heiten schützen wolle, und Mannstein¹⁾ erzählt sogar, dass Bismark mit Truppen in Mitau eingerückt sei und am Tage der Wahl (24. Juni) die Trinitatiskirche, in welcher dieselbe stattfand, mit mehreren Compagnien Reitern umstellt habe.²⁾

Nachdem der Rigasche Gouverneur Bismark vom Türkenkriege zurückgekehrt war, ward er im Anfang des Jahres 1740 zum General en chef und General-Gouverneur³⁾ von Livland erhoben, aber noch in demselben Jahre auch in den Fall seines Schwagers, des Herzogs Ernst Johann (20. November) verwickelt. Bismark ward mit seiner Gemahlin in Riga verhaftet und nach Petersburg gebracht, wo am 9. Januar 1741 sein Urtheil gefällt wurde. Mit dem Grafen Gustav Biron, des Herzogs Bruder, zusammen, schickte man ihn nach Moskau, von hier aus aber am 14. Januar nach dem Schloss „Tobolskoy“ in Sibirien in ewige Verbannung. Eine andere Nachricht (Leben des Grafen Ostermann, Bremen 1742, S. 303) nennt als Bismarks Verbannungsort Solikamskoi. Den Bismarkschen Palast zu Petersburg erhielt der Oberhofmarschall Graf Münnich geschenkt. Als jedoch am 5. December 1741 Kaiserin Elisabeth zur Regierung gekommen war, begnadigte sie alsobald den Herzog und die Seinen, worauf General Bismark wieder in den Dienst trat und nach der Ukraine als Befehlshaber der dortigen Truppen geschickt ward (Mannstein, S. 452). Nach der im kurländischen Museum zu Mitau befindlichen Geschlechtafel der Familie Trotta von Treyden ist General Bismark am 6. December 1750 in Pultawa gestorben, die Bismarksche Tafel nennt dagegen den October 1750 ohne Ortsangabe. Die Generalin Bismark, die jedenfalls wol die Verbannung ihres Gemahls getheilt, hat sich wahrscheinlich bald nach dessen Tode in ihr Vaterland zurückgezogen. Sie war die Tochter von Levin von Trotta, genannt Treyden, Pfandherrn auf Jogeln († 1725) und von Anna

¹⁾ Historische, politische und militärische Nachrichten von Russland von den Jahren 1727 bis 1744 u. s. w. Leipzig 1771. S. 257.

²⁾ Es fand eigentlich nur die feierliche Verkündigung der Wahl und der Annahme in der Kirche statt, nachdem vorher die förmliche Auswechslung der Wahlkapitulationen geschehen war.

³⁾ Sein Bildniss dürfte sich denn wol auch in der Sammlung von Portraits der baltischen General-Gouverneure finden, welche unser letzter General-Gouverneur Fürst Bagration angelegt hat und von welcher es so wünschenswerth ist, dass sie unseren Provinzen erhalten bleibe.

Elisabeth von Wildemann aus Keweln, und wird 1705 geboren sein, denn auf ihrem, von Barisien gemalten und im Katharinenstift zu Mitau befindlichen lebensgrossen Bilde steht „C. v. B. Alt 70 Jahr 1775.“ Im Juni 1761 wird sie Erbfrau von Rudbahren (Kurland) genannt, dass sie jedoch an den Herzog verkauft haben muss, weil es Herzog Peter als Allodialgut am 12. Januar 1778 dem Besitzer von Schloss Hasenpoth, Friedr. Ewald von Fircks, käuflich überliess. Auch Neu-Sexaten nebst Appusen hat die Generalin besessen; sie verkaufte beides am 24. Juni 1774 an den Reisemarschall Friedr. Reinhold von Mirbach.¹⁾ In Mitau besass sie ein Haus in der Königstrasse, das sie, nach ihrem am 6. November 1775 errichteten Testamente zu einem „beständigen Sitz für Sechs arme, jedoch tugendhafte Fräuleins oder Wittwen einheimischen Adels“ bestimmte und vermachte. Zur Unterhaltung des Stiftes war ein Fonds von 20,000 Reichsthalern in Albertus ausgesetzt. „Dieses Institut (soll) mit dem ersten Johann. Bapt. nach meinem Ableben dergestalt seinen Anfang nehmen, dass die Sechs Fräuleins mit ihrer Aebtissin — — sodann dieses Fräuleinstift beziehen“ u. s. w. Dies ist der dritte Punkt jenes Testaments. Da nun ein Anhang zu der Stiftungsurkunde von der Generalin noch am 15. December 1779 unterschrieben und das Institut im Jahre 1780 ins Leben getreten ist, so muss wol Katharina von Bismark innerhalb der Zeit vom 15. December 1779 bis Johannis 1780 gestorben sein. Aus dem Ueberschuss der Einnahmen wurden später noch zwei Stellen gegründet, zu welchen acht die Herzogin Dorothea am 12. December 1817 noch die neunte Stelle fundirte, mit einem Kapital von 4000 Rbl. Silb. Im Jahre 1822, 24. Juni, stiftete die Frau Kammerherrin Appollonia von Hahn, geborene von Korff, noch eine zehnte Stelle mit einem gleichen Kapital. Das Stift, ein grosses steinernes Haus, steht auf der Palaisstrasse an der Ecke der Katharinenstrasse; es hat ein alterthümliches Aussehen, hübsche aber einfach verzierte Seitengiebel und sehr breite durch mehrere Sprossen getheilte Fenster nach Art des sechszehnten Jahrhunderts. Oben im südlichen Giebel befindet sich die Zahl 1699 in Stein gehauen, wol das Jahr der Erbauung. Es soll von dem reichen holländischen Kaufmanne Ihnke errichtet worden sein, den Herzog Jakob seiner kaufmännischen Unternehmungen wegen ins Land gezogen und dem er dazu Grund und Boden geschenkt

¹⁾ Vergl. Klopmannsche Güterchronik, Manuscript im kurländ. Museum.

hatte. Kriege und anderes Missgeschick brachten die Familie ¹⁾ herunter und das Haus in fremde Hände, zuletzt in die des Herzogs, der es seiner Schwägerin, eben der vielgenannten Generalin Bismark überlassen hatte. Weshalb das Haus in der Stiftungsurkunde als „an der Königstrasse“ befindlich genannt wird, ist seltsam, da doch die „Königstrasse“ entschieden die heutige Katholische Strasse ist und die Palaisstrasse schon im Jahre 1767 unter ihrem heutigen Namen in Zeitungsannoncen vorkommt. Vielleicht wurde in ältern Zeiten letztere die grosse und die heutige Katholische Strasse die kleine Königstrasse genannt. Damals gab es offenbar noch keine officiellen und angeschlagenen ~~Strassen~~ ^{Strassen}, und es sind sicher oft mehrere Namen für ein und dieselbe Strasse gleichzeitig im Gebrauch gewesen; eine Annonce der Mitauschen Zeitung im Jahr 1796 sagt ausdrücklich: „Die Königs- oder sogenannte Katholische Strasse.“ ²⁾ Uebrigens hiess in alten Zeiten, laut Urkunden vom Jahre 1687 (das ehemalige Raczynskische, jetzt Melvillesche Haus betreffend), die jetzige Palaisstrasse noch die „Sünderstrasse“, welchen Namen allerdings auch die jetzige Grünhöfche, der Tradition nach, gehabt haben soll. Auch den Namen „Herrenstrasse“ hat die Palaisstrasse zeitweilig getragen.

¹⁾ Ihnke's einzige Tochter heirathete den Mitauschen Conditor Blumenthal, dessen Geschäft in der Folge auf Torchiani übergegangen ist.

²⁾ Hingegen hiess dieselbe noch im Jahre 1699 die „Elendts-Strasse“, wol nach der Pforte, wohin sie führt (s. Sitzungsberichte, 1869, 3. Decbr., S. 31).

Berichtigungen.

Februar-Sitzung, S 5, Zeile 7 von oben: statt eben lies oben.

Daselbst, S. 5, Zeile 18: statt $12\frac{1}{2}$ lies $11\frac{1}{2}$.

Daselbst, S. 5, Zeile 19: statt 23 Rbl. $19\frac{1}{2}$ Kop lies 242 Rbl. $11\frac{1}{2}$ Kop.

März-Sitzung, S. 2, Zeile 18: statt Becken lies Backen.

April-Sitzung, S. 2, Zeile 3 von unten in der Anmerkung: statt bis lies bel.

Daselbst, S. 3, Zeile 18: statt Litanni lies Litanel.

Daselbst, S. 3, Zeile 26: statt Byronsche lies Bironsche.

Mai-Sitzung, S. 4, Zeile 20: statt der lies die.

Daselbst, S. 7, Zeile 3 von unten in der Anmerkung ist zu streichen: im
Einschluss.
